Schwerter Zeitung

Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung und kann auch keinerlei Schadenersatz beansprucht werden.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger / Schwerter Volkszeitung / Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung / Aplerbecker Zeitung / Langscheder Zeitung / Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint werktäglich. Hauptgeschäftsstelle, Druck und Verlag: Carl Braus. Telegr.-Adr.: Braus, Schwerteruhr. Tel. 62. Postscheck: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Hans Linner in Schwerte. Tel. 62.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde ✦ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ✦ Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 156 | Anzeigen-Preise: Lokale 10 Pf., Auswärtige 12 Pf., Familien-Anzeigen 6 Pf., Reklamen 50 Pf. Finanz-Anzeigen 12 Pf. | Samstag, den 5. Juli 1924 | Bezugspreis vom 1. bis einschl. 15. Juli: 1,20 Mk. Einzelnummer 2 0 Milliarden Papiermark | 57. Jahrgang

Neues in Kürze.

Matthes hat ausgespielt.

KZ. **Düsseldorf**, 4. Juli. In einer stürmischen Sitzung des Fünfzehnerausschusses des sonderbündlerischen rheinisch-westfälischen Volksbundes ist gestern abend Matthes, der Gründer und bisherige Leiter dieses Bundes, ausgeschlossen worden. Gegen Matthes war von seinen eigenen Leuten der Vorwurf erhoben worden, daß er in jüngster Zeit ein unerhört brüskes Auftreten in seinen politischen Handlungen an den Tag gelegt habe.

Rückkehrerlaubnis für Dr. Jarres.

TU. **Duisburg**, 4. Juli. Dem ausgewiesenen Oberbürgermeister und jetzigen Reichsinnenminister Dr. Jarres ist die Rückkehr nach Duisburg gestattet worden. Da Dr. Jarres wiederholt zum Ausdruck gebracht hat, daß er Wert darauf lege, den Duisburger Oberbürgermeisterposten zu behalten, rechnet man hier damit, daß er in absehbarer Zeit das Amt des Oberbürgermeisters wieder übernehmen wird.

Scheidemann abgebaut.

TU. **Kassel**, 4. Juli. In der am Donnerstag abgehaltenen Stadtverordnetensitzung beschloß die bürgerliche Mehrheit gegen den Widerspruch der Sozialdemokraten und Kommunisten, gemäß der preußischen Personalabbauverordnung, den Oberbürgermeister Scheidemann abzubauen. In der Entschließung heißt es: Es ist für den Dauerzustand als ausreichend anzusehen, wenn der Magistrat unter Aufrechterhaltung der Magistratsverfassung besteht aus einem Bürgermeister, dessen Tätigkeitsgebiet besonders die Finanzangelegenheiten umfassen soll, ferner aus sechs besoldeten Stadträten.

Ein stells. Bürgermeister verurteilt.

wth **Stendal**, 4. Juli. (Tel.) Das Schwurgericht verurteilte den früheren stellvertretenden Bürgermeister und Beigeordneten Friedrich Söhle in Gardelegen wegen wissentlichen Meineides in zwei Fällen zu einem Jahr Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. Strafmildernd kam dem Angeklagten zugute, daß er bei der Aussage der Wahrheit sich selbst der Gefahr einer strafrechtlichen Verfolgung ausgesetzt haben würde. Söhle hat in einer von ihm in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Wohnungskommission gegen eine Arbeiterin angestrengten Beleidigungsklage eidlich in Abrede gestellt, der Arbeiterin unsittliche Anträge usw. gemacht zu haben.

Erkelenz in Paris.

pw. **Berlin**, 4. Juli. (Privattel.) Dem Tageblatt zufolge traf der demokratische Reichstagsabgeordnete Erkelenz in Paris ein, um sich über die politische Situation in Frankreich aus eigener Anschauung zu unterrichten.

Konferenz der Finanzminister.

bb **Berlin**, 4. Juli. Die Finanzminister der Länder sind für Dienstag nach der Reichshauptstadt zu einer Konferenz zusammenberufen worden. Wie von zuverlässiger Seite verlautet, handelt es sich um eine Besprechung, die sich mit der finanziellen Auseinandersetzung der Eisenbahnfragen befassen soll. Die Restkaufsummen aus der Uebertragung der Eisenbahn an das Reich sollen dabei endgültig verrechnet werden.

Die Fraktionsführer bei Stresemann.

pw. **Berlin**, 5. Juli. (Tel.) Wie wir erfahren, hat der Reichsaußenminister Dr. Stresemann gestern die Führer der Reichstagsfraktionen, mit Ausnahme der Kommunisten und der Deutschvölkischen, empfangen und ihnen über den Stand der Verhandlungen bezw. der Sachverständigengutachten Aufklärung gegeben.

Prinzen zu Priestern geweiht.

* **Dresden**, 4. Juli. Der frühere Kronprinz Georg von Sachsen wird am 15. Juli von seinem Heimatbischof Dr. Schreiber, Bautzen-Meißen, zum Priester geweiht. Der Prinz bekleidete im Kriege die Charge eines Brigadekommandeurs.

TU. **Wertheim** a. M., 4. Juli. Prinz Alban zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, zurzeit im Münchener Franziskanerkloster, wurde am Peter- und Paulstage zum Priester geweiht. Der Prinz hat als Ulanen-Rittmeister am Kriege teilgenommen und war schwer verwundet worden.

Politischer Mord in Teheran.

wth. **Teheran**, 4. Juli. (Tel.) Hier wurde der Chefredakteur eines antirepublikanischen Blattes auf der Straße durch einen Revolverschuß getötet.

Eröffnung der Weltpostkonferenz.

Der Kaffeepreis.

wth. **Hamburg**, 4. Juli. (Tel.) Der Verbraucherpreis für gerösteten Kaffee wird vom Verein der Kaffee-Großröster und -Händler, Sitz Hamburg, heute offiziell mit 2.80 bis 4.40 Mark für ein halbes Kilo je nach Qualität notiert.

Christiania wird umgetauft.

wth. **Christiania**, 4. Juli. (Tel.) Das Lagthing hat ebenso wie das Odelsthing und zwar mit 21 gegen 14 Stimmen beschlossen, den Namen der nordischen Hauptstadt Christiania in Oslo umzuändern. Diese Umänderung tritt mit dem 1. Januar 1925 in Kraft.

Noch kein demokratischer Präsidentschaftskandidat.

wth. **Newyork**, 4. Juli. (Tel.) Nach der 61. Abstimmung vertagte sich der demokratische Parteikongreß, ohne einen offiziellen Präsidentschaftskandidaten gewählt zu haben.

Deutsche Missionare für Malabar.

wth **London**, 4. Juli. (Tel.) Die Morning Post berichtet aus Bombay: Die englische Regierung gestattete auf das Ersuchen der südindischen vereinigten Kirchen drei deutschen Missionaren einschl. einer Frau nach Malabar zu gehen, um dort im Dienste rein religiöser Arbeit zu bleiben.

Die Aufdeckung der kommunistischen Komplotte.

Haussuchungen im Reichstag und im Landtag.

wtb. **Berlin**, 4. Juli. (Tel.) In dem Verfahren, das gegen die Mitglieder der Zentrale der kommunistischen Partei wegen Hochverrats, insbesondere wegen Bildung besonderer Mordorganisationen, zur Durchführung des Hochverrats anhängig ist, fand in den Räumen des Reichstags und des preußischen Landtags eine Durchsuchung statt. Dem Untersuchungsrichter waren in der letzten Zeit wiederholt glaubhafte Nachrichten zugegangen, wonach sich in den Räumen des Landtags und des Reichstags wichtiges Geheimmaterial der Zentrale der kommunistischen Partei befinde. Der Untersuchungsrichter wandte sich deshalb an den Präsidenten des Reichstags und des preußischen Landtags mit der Bitte, nach Artikel 38 der Reichsverfassung die erforderliche Zustimmung zu einer Durchsuchung und Beschlagnahme zu erteilen. Die Präsidenten haben ihre Zustimmung zur Durchsuchung der Räume und zur Beschlagnahme der auf Mordverdacht bezüglichen Gegenstände erteilt. Bei der Durchsuchung wurde, abgesehen von einer größeren Anzahl Sprengkapseln für Stielhandgranaten und einer Mauserpistole mit Munition, umfangreiches schriftliches Material gefunden. Das Material unterliegt zurzeit der Sichtung und Prüfung durch den Untersuchungsrichter.

wtb. **Berlin**, 5. Juli. (Tel.) Anläßlich der Durchsuchung der kommunistischen Fraktionsräume wird in parlamentarischen Kreisen daran erinnert, daß der Reichstagsabg. Löbe (S) in der Vollsitzung des Reichstages vom 3. Juni eingehend über das Strafverfahren wegen Hochverrat gegen die Mitglieder der Zentrale der KPD berichtet hat. Nach diesem Bericht ist Gegenstand der Anschuldigung im wesentlichen folgendes: Bildung von Polizeihundertschaften in allen Teilen des Reiches zur Durchführung des bewaffneten Umsturzes und Sicherstellung von Waffen, Sprengstoffen und Handgranaten, Vorbereitung von Sprengstoff-Attentaten, Einrichtung von Enteisungskolonnen, Verhetzung von Polizei und Reichswehr, Bildung von Terror-Gruppen und Einrichtung bereits in Tätigkeit getretener Mordorganisationen zur Beseitigung von Parteiverrätern und prominenten Gegnern. Auf Grund dieses Materials hat der Reichstag Anträge auf Haftentlassung der Abg. Pfeiffer und Lindau abgelehnt.

wtb. **Berlin**, 4. Juli. (Tel.) Der Vorstand der kommunistischen Reichstagsfraktion hat beim Reichstagspräsidenten Wallraf Protest gegen die Durchsuchung der Abgeordnetenräume und des Sekretariats der kommunistischen Reichstagsfraktion erhoben und sich dabei besonders scharf gegen die Begründung der Begünstigung des Mordes gewandt. Der Fraktionsvorstand forderte die sofortige Einberufung des Aeltestenrates und des Reichstagsplenums. Er verlangte ferner eine Aufstellung der beschlagnahmten Schriftstücke und die Ueberweisung des beschlagnahmten Materials an den Geschäftsordnungsausschuß des Reichstages.

Eine Rede Macdonalds.

wtb **London**, 4. Juli. (Tel.) Macdonald erklärte in einer Rede in seinem Wahlkreis, wenn jetzt Neuwahlen stattfänden, so werde die Arbeiterregierung sagen können, daß in Europa eine aussichtsreichere, friedliche, hoffnungsvollere Lage geschaffen worden sei, als sie je seit 1914 bestanden habe. Die Regierung habe Parteien gegen sich, die entschlossen seien, es für sie unmöglich zu machen, zu großen Regelungen zu gelangen, damit sie nicht infolge dieser Reglungen eine größere Mehrheit erhalte, wenn sie sich nach Erledigung ihrer Arbeit im gegenwärtigen Parlament an das Land wende. In zwei Wochen finde die interalliierte Konferenz in London statt; er glaube, daß die Konferenz erfolgreich sein könne, wolle sich aber nicht in Prophezeiungen ergehen. Es sei jedoch sicher, daß infolge der Einsetzung einer Arbeiterregierung in Großbritannien die Massen des europäischen Volkes dermaßen zum Frieden und zur Demokratie gewendet worden sei, daß sie weit mehr geneigt seien, jetzt zu einer Vereinbarung zu gelangen, als sie es gewesen wären, wenn die Liberalen oder Konservativen statt ihrer im Amte wären. Man sehe dies in Europa und außerhalb Europas. Diese Konferenz aller Alliierten müsse zusammenkommen in dem Bewußtsein, daß ein neues Blatt aufgeschlagen werden müsse, wenn Europa gerettet werden solle, und daß es zwecklos sei, über Kniffe zu hadern und zu streiten. Die Zeit sei für die Männer gekommen, denen in Europa daran gelegen sei, zu Vereinbarungen zu gelangen, die vollkommen praktisch seien und deren Durchführung nützlich sein würde. Er freue sich, sagen zu können, daß Amerika an dieser Konferenz teilnehmen werde, zwar nicht voll vertreten, aber beobachtend, helfend, mitwirkend. Die Zeit müsse kommen, wo die große Republik wesentlich in der einen oder anderen Weise helfen werde, die europäischen Probleme zu lösen. Amerika werde sich nicht unmittelbar beteiligen, es werde dies niemals tun, er — Macdonald — wolle auch nicht, daß es dies tue, es sei zu klug, um es zu tun. Es gebe jedoch keine große Nation auf der Erde, die sich von den anderen Nationen isolieren könne. Es bestehe die moralische Verpflichtung, ein Interesse zu nehmen.

Die Vorauszahlung der Beamtengehälter.

pw. **Berlin**, 4. Juli. (Privattel.) Wie die Blätter berichten, wurden die Beamtenorganisationen in Hinblick auf die am 30. Juni abgelaufene Gültigkeit der Verordnung über die monatliche Vorauszahlung der Beamtengehälter im Reichsfinanzministerium zwecks Wiederherstellung der früheren Zahlungsart in Form der vierteljährlichen Vorauszahlung vorstellig. Die Regierung stellte sich den Forderungen der Beamten gegenüber auf einen ablehnenden Standpunkt und ließ mitteilen, daß zurzeit eine neue Verordnung ausgearbeitet werde, die die Aufrechterhaltung der bisherigen Form der monatlichen Vorauszahlungen enthält. Ebenso lehnte sie die Ueberprüfung der Ortszuschläge ab.

wtb. **Berlin**, 4. Juli. (Tel.) Da es zweifelhaft war, ob die Beamten, die sich ihre Bezüge auf Konto überweisen lassen, nach dem 30. Juni wieder einen Rechtsanspruch auf vierteljährliche Vorauszahlung ihrer Bezüge hätten, die Finanzlage des Reiches und anderer öffentlicher Körperschaften ohne eine Gefährdung der Währung eine solche aber nicht gestattete, ist der Reichsminister der Finanzen durch eine Verordnung des Reichspräsidenten ermächtigt worden, bis zum Ende des laufenden Haushaltsjahres die monatliche Auszahlung anzuordnen. Die Spitzenorganisationen bedauerten zwar an sich diese Maßnahme, konnten sich aber der Berechtigung der geltend gemachten Gründe nicht verschließen. Sie haben um eine Verkürzung der Frist gebeten. Diesem Wunsche ist dadurch entgegengekommen worden, daß der Reichsminister der Finanzen die monatliche Zahlungsweise vorläufig nur bis zum 31. Dezember angeordnet hat.

wtb **Berlin**, 4. Juli. (Tel.) Im Hauptausschuß des Preußischen Landtages wurde ein Antrag der Demokraten angenommen, durch den das Staatsministerium ersucht wird, Ausführungsbestimmungen zum Beamtensiedlungsgesetz schleunigst zu erlassen und ein Antrag der Deutschen Volkspartei, der Vorkehrungen verlangt, um den abgebauten Arbeitern und Angestellten die Ansiedlung zu erleichtern.

Eine Steigerung der Lebenshaltungskosten.

wtb. **Berlin**, 4. Juli. (Tel.) Die Reichsmeßzahl für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für Mittwoch, den 2. Juli, auf das 1,17billionenfache der Vorkriegszeit. Die Steigerung von 5,4 v. H. gegenüber der Vorwoche (1,11 Billionen) ist auf Erhöhung der Wohnungsmiete sowie auf die hohen Preise für Kartoffeln neuer Ernte zurückzuführen, die zum Teil in die Berechnung einbezogen sind. Für den Durchschnitt des Monats Juni berechnet sich die Reichsmeßzahl auf das 1.12billionenfache. Gegenüber dem 1.15billionenfachen im Durchschnitt des Monats Mai ergibt sich eine Abnahme von 2,6 v. H. Die Ernährungskosten allein betragen im Durchschnitt des Juni das 1,20billionenfache der Vorkriegszeit.

Deutsch-griechisches Wirtschaftsabkommen

wtb. **Athen**, 4. Juli. (Tel.) Der deutsche Geschäftsträger und der griechische Außenminister haben gestern ein vorläufiges Wirtschaftsabkommen unterzeichnet. Das Abkommen sichert allen wichtigen deutschen Exportartikeln die griechische Meistbegünstigung und den deutschen Schiffen bei ihrem Verkehr in griechischen Häfen die Gleichstellung mit griechischen Schiffen, insbesondere auch bezüglich der zu entrichtenden Gebühren und Abgaben, wogegen deutscherseits der griechischen Regierung ein Kontingent für die Einfuhr griechischer Weine und die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Regimes für die Einfuhr griechischen Tabaks zugesichert worden ist. Das Abkommen, deten Inkrafttreten noch besonders bekanntgegeben werden wird, ist für sechs Monate mit stillschweigender Verlängerung von drei zu drei Monaten geschossen worden. Es wird zweifellos zur Belebung der deutsch-griechischen Wirtschaftsbeziehungen erheblich beitragen.

Preußischer Landtag.

326. Sitzung.

VDZ **Berlin**, 4. Juli. (Tel.) Der auf 11 Uhr festgesetzte Sitzungsbeginn verzögert sich bis 12¼ Uhr, weil der Aeltestenrat über einen Protest der Kommunisten gegen die Haussuchung in ihren Fraktionsräumen zu verhandeln hatte.

Als Präsident Leinert seinen Platz einnimmt, wird er von den Kommunisten mit stürmischen Pfuirufen empfangen.

Aufdeckung der kommunistischen Umsturz- und Mordpläne.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gibt **Abg. Dr. Meyer** (K) folgende Erklärung ab: Heute früh sind mit Genehmigung des Landtagspräsidenten die Räume unserer Fraktion polizeilich untersucht worden. (Abg. Stellerup (K) macht beleidigende Rufe gegen die Rechte und wird wiederholt zur Ordnung gerufen.) — Abg. Dr. Meyer (K) ff.: Die kommunistische Fraktion verlangt die sofortige Beratung ihres Antrags, der verlangt, daß das beschlagnahmte Material sofort vom Geschäftsordnungsausschuß unter Hinzuziehung von drei Vertretern der Kommunisten festgestellt und uns das für die Tätigkeit als Abgeordnete unentbehrliche Material wieder zurückgegeben wird. (Abg. Mühnberg (DM): Dynamit!)

Gegen die sofortige Beratung des kommunistischen Antrags wird Widerspruch nicht erhoben.

Präsident Leinert erklärt: Der Untersuchungsrichter des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik habe bei ihm die Zustimmung zur Durchsuchung schriftlich nachgesucht. Er, Leinert, habe nach Rücksprache mit dem Reichstagspräsidenten seine Zustimmung erteilt, weil ihm mitgeteilt wurde, es sei in den Fraktionsräumen geheimes Material der Zentrale der kommunistischen Partei und der deutschen Tscheka, das wichtig sei für ein Verfahren wegen Hochverrats, zweier vollendeter und mehrerer versuchter Morde. (Rufe der Kommunisten: Gemeiner Schwindel! Verleumdung!)

Präsident Leinert schließt unter lebhaftem Protest der Kommunisten:

Die Immunität ist immer zu wahren, wenn nicht das Wohl der Gesamtheit dadurch verletzt wird. Weil ich aber Mörder nicht schützen will, habe ich die Zustimmung erteilt. (Lärm und Protestkundgebungen der Kommunisten.)

Abg. Dr. Meyer (K) begründet den Antrag seiner Fraktion. Bei der Durchsuchung handle es sich gar nicht um den von der Polizei angegebenen Zweck, sondern um ein Komplott Severing-Leinert, um die Arbeit der KPD zu zerstören. Die Achtgroschenjungen des Herrn Severing (Präsident Leinert rügt diesen Ausdruck) hätten Material beschlagnahmt, das mit dem Verfahren gegen die Zentrale nichts zu tun hatte. Aus dem Schrank des Abg. Geschke wurde eine Mauserpistole mit Zündkapseln beschlagnahmt. Es handelt sich um jene Waffe, die, wie im Landtagsprotokoll verzeichnet, am 19. Oktober 1923 von Geschke auf den Tisch des Hauses niedergelegt wurde als eine den Faszisten bei der Zirkus-Busch-Demonstration abgenommene Waffe. Der Redner ersucht schließlich um Annahme des kommunistischen Antrags.

Minister Severing (von den Kommunisten mit dem Rufe: Angeklagter! empfangen), erklärt, er wolle heute kein Material vorbringen, sondern behalte sich den passenden Zeitpunkt dafür vor. (Rufe bei den Kommunisten: Trag nur die Nase nicht so hoch!) Wenn Abg. Dr. Meyer die Schutzleute und Kriminalbeamten als Achtgroschenjungen bezeichnet hat, so ist angesichts der ausgezeichneten Haltung, die die Polizei in den letzten Monaten eingenommen hat, diese Beschimpfung pflichttreuer Beamter mit allem Nachdruck zurückzuweisen. (Lärm bei den Kommunisten.) Auf die vom Untersuchungsrichter angeordneten Maßnahmen habe ich nicht den allergeringsten Einfluß.

Amtliche Berliner Devisenkurse.

	3. Juli		4. Juli		v. dem
	Geld	Brief	Geld	Brief	Kriege
Holland 100 Guld.	157.70	158.50	157.70	158.50	169.50
Buenos-Aires .	1.345	1.355	1.345	1.355	1.78
Belgien 100 Fr.	19.05	19.15	18.80	18.90	81.00
Norwegen 100 Kr.	56.16	56.44	56.06	56.34	112.50
Dänemark 100 Kr.	66.58	66.92	66.23	66.57	112.50
Schweden 100 Kr.	111.12	111.68	111.02	111.58	112.50
Finnland 100 M.	10.47	10.53	10.47	10.53	81.00
Italien 100 Lire .	18.05	18.15	17.96	18.04	81.00
England . . .	18.135	18.225	18.13	18.22	20.43
New York 1 D.	4.19	4.21	4.19	4.21	4.20
Paris 100 Frk.	21.65	21.75	21.35	21.45	81.00
Schweiz 100 Frk.	74.41	74.79	74.56	74.94	81.00
Spanien 100 Pes.	54.76	55.04	55.06	55.34	81.00
Japan	1.765	1.775	1.765	1.775	2.09
Rio de Janeiro	0.440	0.450	0.445	0.455	1.38
Wien 100 000 Kr.	5.91	5.93	5.91	5.93	85.00
Prag 100 Kr. .	12.27	12.33	12.27	12.33	85.00
Budapest 100 000	5.09	5.11	5.09	5.11	85.00
Sofia	3.03	3.05	3.03	3.05	81.00
Jugoslawien.	4.96	4.9	4.98	5.04	81.00

(Alles in Billionen Mark.)

Alle Zuteilungen 100 Prozent.

Der Dollar am 4. VII. 24

Dollarkurs Geld: 4,19, Brief: 4,21

Wenn dem Untersuchungsrichter von anderer Seite, vielleicht sogar von kommunistischen Parteiwegen, die noch einen Hauch Verantwortungsgefühl haben, Mitteilungen zugegangen sind, dann ist es notwendig, das Material zu beschlagnahmen, aus dem sich ergibt, daß nicht nur Mord an einzelnen Staatsbürgern, sondern an dem ganzen Staat geplant wird. (Lärm bei den Kommunisten.) Wir sind froh, daß die Polizei solche Pläne verhindert, die der Arbeiterschaft den größten Schaden zufügen würden. (Lärm bei den Kommunisten.) Die kommunistische Partei arbeitete in den letzten Monaten mit dem Mittel der Lüge. (Lärm bei den Komm.) Sie propagieren täglich den Bürgerkrieg und doch haben sie nie den Mut, sich zu denen zu bekennen, die wegen Vorbereitung zum Bürgerkriege verhaftet werden. (Abg. Dr. Meyer: Wir haben den Mut, uns gegen den Bürgerkrieg von rechts zu wehren. — Gelächter bei der Mehrheit.) Das Treiben der Kommunisten schädigt am meisten die Arbeiterschaft. (Abg. Pieck (Komm.): Die Arbeiterschaft wird Ihnen noch das Genick umdrehen!) Präsident Leinert: Abgeordneter Pieck, das ist eine unerhörte Aufforderung zur Gewalttätigkeit. Wenn sie wiederholt wird, muß entschieden werden, ob jemand, der so etwas sagt, noch in dieses Haus gehört. (Gelächter bei den Kommunisten.)

Minister Severing betont am Schluß unter Pfuirufen der Kommunisten und unter dem Beifall der Mehrheit, die Arbeiterschaft wende sich immer mehr von den Kommunisten ab.

Abg. v. Gawse (D. Vp.) bezeichnet die Rede des Abg. Dr. Meyer wegen ihrer merkwürdig sanften Tonart als einen recht schwachen Aufguß von dem, was eigentlich in diesem Moment erwartet werden mußte. Präsident Leinert habe die Zustimmung zur Dringlichkeit mit vollem Recht erteilt, da ausreichende Gründe vorhanden waren, daß das Parlament, dessen Immunität von jedem heilig gehalten werde, zur Freistätte für die Vorbereitung von schweren Verbrechen gemacht werden soll. (Lärm bei den Komm.) Der Präsident würde auch dann im Rechte bleiben, wenn sich herausstellen sollte, daß die Beschlagnahme den Verdacht nicht bestätigt. Im Auftrage aller anderen Parteien erklärt der Redner, der kommunistische Antrag sei ganz unmöglich. Der Antrag, der die Rückgabe des den Abgeordneten für ihre parlamentarische Arbeit unentbehrlichen Materials verlangt, könnte allerdings dem Geschäftsordnungsausschuß überwiesen werden.

Die Sorge für die Heimkehrenden.

Hierauf wird unter großer Unruhe ein Antrag auf Schluß der Debatte gegen die Stimmen der Kommunisten und Unabhängigen angenommen.

Abg. Dösch (Komm.) wendet sich im Schlußwort gegen die Ausführungen des Präsidenten Leinert und des Ministers Severing. Minister Severing habe so viele Beleidigungen und so viele Sünden gegen die Arbeiterschaft auf dem Gewissen, daß er nicht im Namen der Arbeiterschaft sprechen dürfe. Die kommunistische Partei lehne jeden individuellen Terror ab.

Präsident Leinert stellt fest, daß die Schränke der unabhängigen Abgeordneten Liebknecht und Rusch nicht durchsucht worden sind.

Der kommunistische Antrag, der gegen die Durchsuchung protestiert, wird gegen die Antragsteller und Unabhängigen abgelehnt.

Der zweite kommunistische Antrag, der die Rückgabe des den Abgeordneten für ihre parlamentarische Tätigkeit unentbehrlichen Materials fordert, wird auf Antrag Heimann (Soz.) dem Geschäftsordnungsausschuß überwiesen.

Abg. Dahlem (K) verweist auf eine große kommunistische Anfrage, in der darüber Beschwerde geführt wird, daß preußische Polizisten den Franzosen im besetzten Gebiet Material gegen Kommunisten gegeben hätten. (Präsident Leinert unterbricht wiederholt die Verlesung der noch nicht gedruckten großen Anfrage und hindert dann den Abg. Dr. Meyer (K), der die Dringlichkeit des Antrags begründen will, mit der Feststellung, daß nach der Geschäftsordnung die große Anfrage heute gar nicht zur Verlesung kommen könnte.)

Das Haus tritt darauf in die ursprüngliche Tagesordnung ein.

Der Gesetzentwurf über die Errichtung einer gemeinsamen Aerztekammer für die Provinzen Nieder- und Oberschlesien, sowie die Provinzen Brandenburg, Grenzmark Posen-Westpreußen und Stadt Berlin wird debattelos in zweiter und dritter Beratung angenommen.

Dann beantwortet Innenminister Severing eine große Anfrage der Sozialdemokraten und der bürgerlichen Parteien über die Rückkehr der bei dem Ruhrkampf aus dem besetzten Gebiet Ausgewiesenen mit folgender Erklärung:

Die Regierung gibt ihrer Genugtuung Ausdruck, daß die neue französische Regierung die Genehmigung zur Rückkehr der aus dem besetzten Gebiet Ausgewiesenen in großem Umfange erteilt hat. Ich darf dabei wohl annehmen, daß auch die französische Regierung die Aufhebung der Ausweisungsverfügungen nicht als einen Akt der Gnade betrachtet, sondern als den ersten Schritt zur Wiederherstellung geordneter und gesetzlicher Zustände im besetzten Gebiet. (Beifall.) Unseren herzlichen Gruß den Zurückgekehrten! Der Dank des Landes für ihre Treue darf sich nicht auf Worte beschränken, sondern muß durch praktische Hilfe bewiesen werden. Es muß alles geschehen, um den Zurückkehrenden wieder die Eingliederung in Handwerk und Beruf zu ermöglichen und ihnen Wohnräume für ihre und ihrer Familien Unterbringung zu verschaffen. Maßnahmen dazu sind bereits getroffen. Es kann damit gerechnet werden, daß für die wohnliche Unterbringung zur Vollendung der seinerzeit stillgelegten Besatzungsarbeiten die Reichsvermögensverwaltung Mittel bereitstellen wird, durch die für etwa 2000 Familien Wohnräume geschaffen werden können. Außerdem werden die Zurückkehrenden bei der Zuweisung von Wohnungen bevorzugt berücksichtigt. Die preußische Staatsregierung hat das Auswärtige Amt ersucht, bei den Besatzungsmächten dahin vorstellig zu werden, daß die beschlagnahmten Wohnräume in weitestem Umfange freigegeben werden. Es wäre zweckmäßig, wenn die Ausgewiesenen nicht überstürzt zurückkehren, sondern erst dann, wenn ihnen Wohnungen und Beschäftigung sichergestellt sind. Für Wiederherstellung geordneter Zustände ist die Annahme des Sachverständigengutachtens nötig, für dessen Durchführung sich die preußische Regierung einsetzen wird. (Beifall.)

Ein kommunistischer Antrag auf Besprechung der Interpellation wird nicht ausreichend unterstützt.

Fortsetzung der zweiten Beratung des Berggesetzes.

Handelsminister Siering: Die Verwaltung bemühe sich, im Bergbau und besonders unter Tage die dringend notwendigen Verbesserungen durchzuführen. Die schweren Lasten der Pfennwerträge seien im ganzen Ruhrbergbau deutlich fühlbar. Den Wünschen auf Unterbringung der im Saarbergbau entlassenen Grubenbeamten, Angestellten und Arbeiter wolle die Verwaltung entgegenkommen, aber sie könne nicht alle diese Kräfte in staatlichen Gruben einstellen. Es sei notwendig, daß auch der private Bergbau sich der Männer annehme, die ihre deutsche Gesinnung im Saargebiet vertreten haben.

Abg. Rürup (Z) gedenkt seines verstorbenen Fraktionskollegen, des Bergarbeiterführers Brust und weist auf den Absatzmangel und die Kreditnot hin, unter denen der Ruhrbergbau so zu leiden habe. Die Ruhrkohle solle wieder wie bisher von den Staatsbetrieben verbraucht werden, besonders von der Reichsbahn. Das Grubensicherheitsamt habe sich durchaus bewährt. Der Redner schließt mit Worten der Teilnahme für den österreichischen Bergbau anläßlich des letzten schweren Grubenunglücks.

Abg. Seidel (DVp.): Wir wünschen Aufbesserung der hohen Beamten der Berghoheitsverwaltung. Der Leiter des Grubensicherungsamtes verdient höchste Anerkennung. Der Erzbergbau leidet unter den hohen Gestehungskosten und den zu teuren Frachten, deren Herabsetzung nötig sei. Der Redner wendet sich dann gegen den Plan, bei Nichtausnutzung von Gruben den Bergbaubesitzern das Eigentumsrecht auf 10 Jahre zu entziehen. Es sei nicht angängig, daß auf diese Weise die alten sozialistischen Bestrebungen wieder aufgenommen werden.

Präsident Leinert schlägt nunmehr vor, die Weiterberatung auf Montag, den 14. Juli, zu vertagen.

Abg. Dr. Meyer (K) beantragt, das Verbot der kommunistischen Presse auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu setzen. Der Antrag wird abgelehnt.

Es bleibt bei dem Vorschlage des Präsidenten.

Der Hanauer Hochverratsprozeß vertagt.

wtb **Hanau**, 4. Juli. (Tel.) Am heutigen zweiten Verhandlungstage des Hochverratsprozesses gegen den Weingutsbesitzer Anton Barthold aus Eltville ergab sich beim Zeugenaufruf, daß von 41 geladenen Zeugen wiederum nur 9 erschienen waren. Der Vorsitzende, Senatspräsident Niedner, gab ein an die Oberreichsanwaltschaft gerichtetes Telegramm des Rüdesheimer Landrats bekannt, worin es heißt, daß es den Zeugen im Prozeß Barthold von dem französischen Kreisdelegierten verboten wurde, zur Verhandlung zu kommen. Ferner lag ein Schreiben des Hauptzeugen Jung vor, welches das gleiche mitteilt. Niedner erklärte, da die Hauptzeugen fehlten, bleibe nichts anderes übrig, als den Prozeß zu vertagen.

Die Verteidigung schloß sich dem Antrage an. Der Gerichtshof beschloß dementsprechend, da es im unbesetzten Gebiet unmöglich sei, den Prozeß durchzuführen. Die Verteidigung beantragte nunmehr, den Angeklagten aus der Haft zu entlassen. — Nach längerer Beratung wurde der Antrag der Verteidigung auf Haftentlassung mit der Begründung abgelehnt, daß Fluchtverdacht vorliege. Der Angeklagte habe gestern selbst ausgedrückt, daß eine Aufklärung des Sachverhalts ohne Vernehmung von Zeugen unmöglich sei. Damit schloß die Verhandlung.

Politische Umschau

Deutsches Reich.

Zur Beschlagnahme des Düsseldorfer Regierungsgebäudes.

TU. **Düsseldorf**, 4. Juli. Der Regierungspräsident teilt mit: Infolge der Beschlagnahme eines großen Teiles des Regierungsgebäudes durch die Besatzung ist die Stillegung der Verwaltungsgeschäfte vorübergehend unvermeidbar geworden. Das Regierungsgebäude wird deshalb vom Samstag, 5. Juli bis Samstag, 12. Juli einschließlich für jeden Publikumverkehr geschlossen sein. Ob und inwieweit über diesen Termin hinaus einzelne Verwaltungszweige ganz stillgelegt oder verlegt werden müssen, wird noch bekanntgegeben.

Wegen Zugehörigkeit zu verbotenen politischen Organisationen verurteilt.

TU **Dortmund**, 4. Juli. Das französische Kriegsgericht verhandelte gegen 21 Personen, gegen die zumeist die Anklage wegen Zugehörigkeit zu verbotenen politischen Organisationen erhoben worden war. Als Mitglieder des Hitlerbundes wurden die Handlungsgehilfen Josef Bonikönig aus Dortmund, Otto Eitelberg aus Barop und Helmut Schniewind aus Bochum zu je 10 Jahren Gefängnis und je 50 000 Goldmark verurteilt. Das Strafmaß gegen die übrigen lautete auf 6 Monate bis zu 3 Jahren Gefängnis. Dr. Bothe-Bochum wurde wegen Zugehörigkeit zum D. O. B. (Deutscher Offiziers-Bund) zu 500 Goldmark verurteilt. In einer früheren Sitzung des französischen Kriegsgerichts sind der Kaufmann Georg Leipert, Handelskammerangestellter Bertram, Oberjustizsekretär Voß und Chemiker Backhaus, sämtlich aus Bochum, wegen Zugehörigkeit und Betätigung in deutschvölkischen Organisationen zu je zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Die Schulen und Fritz Reuter.

wtb **Berlin**, 4. Juli. (Tel.) Anläßlich der 50. Wiederkehr des Todestages Fritz Reuters am 12. Juli hat der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung dem amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge angeordnet, daß in allen Schulen in geeigneter Weise des Dichters vor oder nach den Ferien gedacht wird.

Düsseldorfer Kundgebung an den Außenminister.

wtb. **Düsseldorf**, 5. Juli. (Tel.) Die Stadtverwaltung, die Industrie- und Handelskammer und die Wirtschaftsverbände Düsseldorfs haben an den Reichsminister des Auswärtigen Dr. Stresemann folgende Kundgebung gerichtet:

„Stadtverwaltung, Industrie- und Handelskammer sowie die Wirtschaftsverbände Düsseldorfs unterstützen das Ersuchen der niederrheinischen Industrie- und Handelskammer Duisburg, bei den demnächstigen Vertragsabschlüssen auf Grund der Sachverständigenberichte die gleichmäßige Behandlung des sog. Sanktionsgebietes mit dem Ruhrgebiet unbedingt zu sichern, damit die demnächstige Befreiung von der Besetzung gewährleistet werde. Für die Stadtverwaltung gez. Lehr. Für die Handelskammer gez. Poensgen. Für die Wirtschaftsverbände gez. Wilden.

Borkumlied und Badedirektor.

* **Emden**, 4. Juli. Der hiesige Landrat hat den Badedirektor Hempelmann von Borkum seines Amtes enthoben. Als Grund wird angegeben, daß die Kurkapelle von Borkum trotz gegenteiliger Verfügung immer wieder das „Borkumlied" spiele, was als politische Demonstration aufgefaßt werde. Dazu teilt jetzt das Hiesige Landratsamt mit, daß der Badedirektor Hempelmann infolge eines Formfehlers zu Unrecht gewählt wurde. Der Gemeindevorsteher hat auf Anweisung den Beschluß des Gemeindeausschusses beanstandet, was zur Folge hatte, daß der Badedirektor vorläufig seines Amtes enthoben wurde. Uebrigens hat der Gemeindevorstand der Kurkapelle das Spielen des sogenannten Borkumliedes verboten.

Die Militärüberwachung.

wtb **Paris**, 4. Juli. (Tel.) Wie das Petit Journal mitteilt, ist im Verlaufe der gestrigen Botschafterkonferenz beschlossen worden, daß die neuen Kontrolloperationen in Deutschland am 20. Juli beginnen sollen. Die Botschafterkonferenz werde keine Verpflichtungen hinsichtlich des Zeitpunktes übernehmen, an dem die voraussichtlich letzte Kontrolloperation beendet sein werde.

Die Londoner Konferenz.

* **Paris**, 4. Juli. In später Abendstunde gestern abend veröffentlichte das französische Ministerium des Auswärtigen folgende amtliche Mitteilung:

„Die englische Regierung hat soeben den interessierten Mächten die Einladung zu der Konferenz von London am 16. Juli zugehen lassen. Da die französische Regierung als tatsächlich eingeladen betrachtet wird, hat sie diese offizielle Einladung nicht erhalten. Sie hat aber von dem Inhalt des Dokuments Kenntnis erhalten. Die verschiedenen Punkte, die darin entwickelt werden, müssen als ausschließlich britische Suggestionen betrachtet werden, die in keiner Weise Gegenstand eines vorhergehenden Uebereinkommens zwischen den Regierungen bildeten."

wtb **Paris**, 4. Juli. (Tel.) Ministerpräsident Herriot hat in dem vereinigten Kammerausschuß für Auswärtiges und Finanzen heute nachmittag erklärt, daß er bei Schluß des heute vormittag abgehaltenen Ministerrats eine Note an die englische Regierung gerichtet habe, in der erklärt wird, die französische Regierung betrachte sich nicht als gebunden durch die Anregungen, die die englische Regierung gleichzeitig mit den Einladungen zu der Londoner Konferenz an die alliierten Regierungen geben zu müssen geglaubt habe.

* **London**, 4. Juli. Hier wird erklärt, daß die Einladungen zur Konferenz von Macdonald lediglich als „Schriftführer der Besprechung von Chequers" erlassen worden und bestimmt gewesen seien, die Regierungen von Belgien, Italien und Japan über den Verlauf der Besprechung von Chequers zu informieren.

Keine Einladung an Deutschland.

wtb. **Berlin**, 4. Juli. (Tel.) Zu der Nachricht des Echo de Paris, daß die britische Einladung zur Londoner Konferenz auch der Berliner Regierung zugestellt wurde, erfährt das Wolffbüro von unterrichteter Stelle, daß der Reichsregierung eine Einladung zur Londoner Konferenz bisher nicht zugegangen ist.

Die Verschandelung von Weimar.

bb **Berlin**, 3. Juli. Die unbegreiflichen Maßnahmen der thüringischen Regierung, die das überlieferte Bild Weimars bedrohen und verunstalten — der von Goethe geschaffene Park ist bekanntlich aus Anlaß einer landwirtschaftlichen Ausstellung zu einem Viehmarkt gemacht worden — werden nun auch im Reichstag zur Sprache kommen. Der Abgeordnete Dr. Sachs (DN), der kürzlich an der Hauptversammlung der Goethegesellschaft teilnahm, hat auf Grund der Eindrücke, die er bei dieser Gelegenheit gewann, mit einer Anzahl seiner politischen Freunde an die Reichsregierung eine Kleine Anfrage gerichtet: Durch Artikel 150 der Weimarer Verfassung sind die Denkmäler der Kunst, der Geschichte und der Natur dem Schutz und der Pflege des Staates anvertraut. Das Reich hat letzten Endes zweifellos das Recht, dort einzugreifen, wo solche Denkmäler bedroht sind. Die Anfrage weist dann darauf hin, daß das alte Weimar der Goethe- und Schillerzeit schwer gefährdet sei. Auf vier Punkte wird hingewiesen: auf die schon durch die frühere thüringische Regierung herbeigeführte Umwandlung des Schlosses Ettersburg in eine Erziehungsanstalt, auf die Einquartierung eines Landespolizeitrupps im Schlößchen Belvedere, auf die geplante Zerteilung des Schlosses Kroksdorff in Kleinwohnungen und auf die rücksichtslose Verschandlung des Weimarer Parks durch die Landwirtschaftsausstellung und ihre lärmenden Nebenerscheinungen. Der Appell des Abgeordneten Dr. Sachs wirft die Frage auf: Wer schützt den Park davor, daß dieser nunmehr nicht auch von jeder anderen Ausstellung in Anspruch genommen wird? und er schließt mit den Worten: Ist die Reichsregierung bereit, gestützt auf die Artikel 15 und 150 der Reichsverfassung, Alt-Weimar, das ragende Denkmal deutscher Geistesgeschichte, vor weiterer Entweihung retten zu helfen?

Arbeitsfragen.

Schiedsstelle für den Ruhrbergbau.

TU **Bochum**, 4. Juli. Die in dem Schiedsspruch für den Ruhrbergbau vom 27. Mai 1924 vorgesehene Schiedsstelle ist inzwischen gebildet worden. Diese Schiedsstelle entscheidet endgültig und bindend für alle Streitigkeiten, die sich aus den Ziffern 2a (intensiver Betrieb), 2c (Beschäftigung an Koksöfen) und 3 (Wegfall von Voraussetzungen) ergeben. Die Schiedsstelle führt den Namen „Schiedsstelle gemäß Ziffer II 3 des Schiedsspruchs vom 27. Mai 1924". Sie hat ihren Sitz in Dortmund, Gäbenstr. 25.

Zahlung des Soziallohnes in Krankheitsfällen.

TU **Bochum**, 4. Juli. Der Zechenverband hat bekanntlich die Zahlung des Soziallohnes in Krankheitsfällen eingestellt. Die Bergarbeiterverbände haben dagegen Einspruch beim Reichsarbeitsministerium erhoben. Dieses gab auf die Beschwerde folgende Antwort: „In der Streitfrage zwischen den Tarifparteien, ob das Abkommens vom 12. Juni 1922 über die Zahlung von Sozialohn in Krankheitsfällen noch in Kraft sei, habe ich die drei Unparteiischen des Schlichtungsausschusses vom 16. Mai 1924 nach ihrer Ansicht gefragt. Die drei Herren haben sich übereinstimmend dahin geäußert, daß die Zahlung von Sozialohn nicht besonders verhandelt worden sei, ein Antrag des Zechenverbandes auf Aufhebung der Bestimmung auch nicht vorgelegen habe. Da der alte Manteltarif im wesentlichen in Kraft blieb, müsse nach ihrer Ansicht auch die Vereinbarung fortbestehen. Ich gebe Ihnen hiervon Kenntnis in der Hoffnung, daß der Streitfall damit erledigt ist."

Arbeiterkündigungen.

pw. **Berlin**, 4. Juli. (Privattel.) Die Zeche Hercules im Siegerländer Bezirk Hercules a. d. Sieg kündigte nach dem Tageblatt infolge der ungünstigen Finanz- und Kreditlage 600 Arbeitern.

Abgelehnte Lohnerhöhung.

pw. **Berlin**, 4. Juli. (Privattel.) Die Deutsche Allg. Ztg. berichtet aus Karlsruhe: Vorgestern haben vor dem Landesschiedsrichter in Karlsruhe Verhandlungen über den von den Arbeitnehmern der Tarifgemeinschaft der chemischen Industrie, Sektion Baden und Pfalz, gestellten Antrag auf Lohnerhöhung stattgefunden. Der Antrag wurde abgelehnt.

Jahrtausendfeier der Rheinprovinz.

pw. **Köln**, 4. Juli. (Tel.) Schon vor zwei Jahren hatte sich ein Jahrtausend gegründet seit dem Zeitpunkt, wo die damaligen Gebiete der Erzbistümer Köln und Trier dem ostfränkischen Reiche, dem späteren Deutschland, einverleibt wurden, und schon 1923 hatten daher Köln und Trier nebst ihrer engeren Nachbarschaft ein Anrecht darauf gehabt, ihre tausendjährige Zugehörigkeit zum Reiche festlich zu begehen. Die organisatorischen Vorbereitungen für die von der Stadt Köln geplante Feier sind jetzt soweit gediehen, daß man binnen kurzem mit einem fertigen Plan an die Oeffentlichkeit treten kann. Voraussichtlich wird der Kern der Veranstaltungen eine große historische Ausstellung bilden. Die Veranstalter rechnen auf die verständnisvolle Mitarbeit der ganzen Provinz, namentlich jedoch jener Städte, deren Geschichte ähnlich weit in die Jahrhunderte zurückreicht, ferner der kirchlichen Verwaltungen, der Staatsverwaltung und der Provinzialverwaltung. Wie wir erfahren, soll zu diesem Zweck ein großer Ausschuß gebildet werden, der das gesamte Rheinland und möglichst den gesamten in Frage kommenden Personenkreis umfaßt. Die Reichs- und die preußische Staatsregierung sind über die Kölner Pläne schon seit einiger Zeit unterrichtet und haben ihre tatkräftige Unterstützung zugesagt.

Aus Nah u. Fern.

Mietberechtigung ohne Wohnungsamt.

* **Wald**, 3. Juli. Dem Beispiel der Stadt Solingen folgend, beschloß das städtische Wohnungsamt wohnungssuchenden Familien und einzelnen Personen in besonders dringlichen Fällen einen Ausweis zu geben, der sie berechtigt, eine freiwerdende Wohnung, wie sie ihnen vom Wohnungsamt zugestanden wird, ohne vorherige Inanspruchnahme des Wohnungsamtes selbst zu mieten. Vorläufig ist die Freigabe beschränkt auf Wohnungen von 1, 2 und 3 Zimmern. Sobald der Mietvertrag abgeschlossen ist, muß dieser dem Wohnungsamt zur Kenntnis vorgelegt werden. In Solingen hat man mit diesem Verfahren, das sich bisher noch auf 2 Zimmer beschränkte, jetzt aber auf 3 Zimmer ausgedehnt werden soll, befriedigende Erfahrungen gemacht.

In der Theaterprobe gestorben.

TU. **Dortmund**, 4. Juli. Am Mittwochabend ist der Kapellmeister Reich vom hiesigen Stadttheater während einer Probe zur „Götterdämmerung" einem Gehirnschlag erlegen. Der im 65. Lebensjahre Verstorbene war wegen seiner großen Verdienste um die Opernaufführungen allgemein sehr geschätzt.

Fünf Jahre Zwangsarbeit für Verbreitung gefälschter französischer Banknoten.

TU **Dortmund**, 4. Juli. Vor dem Kriegsgericht der französischen 3. Linien-Division hatten sich der Bergmann Gustav Wernicke aus Dortmund und der Kaufmann David Alt aus Essen zu verantworten, weil sie gefälschte französische Banknoten wissentlich in Verkehr gebracht haben sollen. Das Gericht verurteilte jeden unter Zubilligung mildernder Umstände zu der geringst zulässigen Strafe von 5 Jahren Zwangsarbeit und je 1000 Franken Geldstrafe.

Die Kommunisten in Gelsenkirchen.

TU. **Gelsenkirchen**, 4. Juli. Die 20 kommunistischen Stadtverordneten weigern sich, sich von neuem in ihr Amt einführen zu lassen; in einem Schreiben an den Bürgermeister haben sie erklärt, daß sie ihre erste Verpflichtung als gültig betrachten. Da die Stadtverwaltung die Kommunisten, so lange sie bei ihrer Weigerung beharren, zu den Stadtverordnetensitzungen nicht zulassen wird, sollen sie beabsichtigen, sich mit Gewalt Einlaß zu verschaffen. Man sieht unter diesen Umständen der nächsten Sitzung mit Besorgnis entgegen, zumal die Kommunisten auch ihre Anhänger zu einer Straßendemonstration aufrufen wollen.

Eine neue Erdölquelle in Hannover.

TU. **Hannover**, 4. Juli. Die Gewerkschaft Concordia, die unweit der beiden Erdölquellen Klein-Hausen und Elverath eine Bohrung niedergebracht hat, am Dienstag die von allen Fachleuten als Hauptölager bezeichnete zweite Oelzone erreicht und am ersten Tage bereits eine Förderung von etwa 1000 Kilogramm gehabt. Die Bohrung wird fortgesetzt.

Der Massenmörder von Hannover.

wtb. **Hannover**, 4. Juli. (Tel.) Nach dem gegenwärtigen Stand der Erhebungen in der Mordangelegenheit Haarmann beträgt die Zahl der festgestellten Opfer 15. Außer dem Genannten wurde ein 23jähriger Kaufmann Franz Grans verhaftet. Dieser ist bereits überführt. Haarmann wiederholt Burschen zugeführt zu haben. Es besteht auch noch der dringende Verdacht, daß er von den Morden des Haarmann wußte.

Herabsetzung der Umsatzsteuer.

wb **Berlin**, 4. Juli. Wie die Köln. Ztg. erfahren haben will, habe sich das Reichsministerium entschlossen, die Umsatzsteuer von 2½ Proz. auf 2 Proz. herabzusetzen. Eine derartige Vorlage habe dem Kabinett bereits vorgelegen, das Reichskabinett habe dieser Vorlage zugestimmt.

Wahnsinnstat einer Mutter.

* **Breslau**, 4. Juli. Eine furchtbare Wahnsinnstat ereignete sich in Wurgsdorf bei Bolkenhain. Die Frau des Landarbeiters Uber legte in einem Anfall von Geistesstörung ihr kleines Kind auf eine glühende Platte, um es zu braten. Nachbarn befreiten das Kind aus seiner schrecklichen Lage, doch ist es gestorben. Als der Mutter die Besinnung wiederkehrte, empfand sie große Abscheu vor ihrer Tat. Sie versuchte zunächst, sich vom Zuge überfahren zu lassen, woran sie jedoch gehindert wurde. Darauf begab sie sich in ihre Wohnung und erhängte sich.

Der Weltpostkongreß.

wtb. **Stockholm**, 4. Juli. (Tel.) Der 8. internationale Weltpostkongreß wurde heute im Stockholmer Schloß in Gegenwart des Königspaares und des diplomatischen Corps eröffnet.

Benützt die Leihbibliothek der Buchhandlung Carl Braus, Bahnhofstraße 3!

Zum Geleit.

Nach oben lerne allzeit offen schauen
In felsenfestem, stillem Gottvertrauen;
Zur Erde blicke, daß dein Herz genießt
Die Lust an allem, was da grünt und sprießt.
Trifft dich ein Leid, mit festem, grad'n Blicke
Sieh in das Auge jedem Mißgeschicke;
Und rückwärts schaun laß die Erinnerung —
Dann bleiben Herz und Seele frisch und jung.

E. Rittershaus.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 5. Juli 1924.

Sonntagsworte.

Schlaflose Nächte sind im Sommer nichts Seltenes. Wir lernen da die Worte des Propheten Jesaias verstehen, der zu Gott ruft: „Von Herzen begehre ich dein des Nachts; und dann mit meinem Geist in mir erwache ich früh zu dir!" — Durch Hinlenken der Gedanken in die Güte Gottes hinein, werden uns auch schlaflose lange Nächte zur heiligen Erfahrung. Die Schlaflosigkeit flüchtet dann oft und Leib und Seele finden Erquickung. Und umgibt uns die Nacht des Leidens und des sorgenvollen Kummers, dann gibt uns wiederum die Zuflucht unter die Adlerflügel Gottes Ruhe und Trost. Wir werden getragen und können ertragen. Gott wird meist leichter gefunden in Nächten der Sorge, als am Tage des Glücks. Wir verstehen der Königin Luise Erfahrung:

„Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
An seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte."

Und wissen:

„O daß ich immer bei Tag und Nacht
Gott zu genießen recht wär' bedacht.
Ich hätt' ohne Ende von Glück zu sagen
Und Leib und Seele könnt' immer fragen:
Wer ist wie du?"

—* **Vorsicht.** Mit dem Eintritt der wärmeren Jahreszeit treten ansteckende Krankheiten häufiger als sonst auf. Es empfiehlt sich deshalb, alle Maßnahmen zur Abwehr dieser Krankheiten rechtzeitig zu treffen. Milch darf nur in abgekochtem Zustande genossen werden, Obst ist vor dem Genuß möglichst zu reinigen, überhaupt ist bei dem Verkehr mit Lebensmitteln möglichste Sauberkeit anzuwenden. In den Häusern, auf den Höfen und auf den Straßen muß für größte Sauberkeit gesorgt werden. Auf diese Weise kann ansteckenden Krankheiten am wirksamsten vorgebeugt werden.

—* **Prozession der kathol. Gemeinde.** Am morgigen Sonntag, um 10 Uhr beginnend, findet die diesjährige Prozession der kathol. Gemeinde statt. Im Gegensatz zu den letzten Jahren wird die Prozession wieder ihren alten Weg durch die Hüfingstraße nehmen, dann die Hagenerstraße bis zum Eingang in die Beckestraße berühren, von der Beckestraße aus die Bahnhofsstraße überqueren und durch die Hohenzollern- und Goethestraße zur Kirche zurückkehren. Die vier Stationen, an denen der Segen gegeben wird, befinden sich an der Kirche, zwei an der Beckestraße, die vierte wieder an der Kirche.

—* **Wetter-Aussichten bis Sonntag Abend:** Wechselnde Bewölkung sowie zeitweise noch Regen bei westlichen Winden und geringer Wärme...nderung.

—* **Hinweis.** Kein Leidender versäume die Firma Fr. Jung, Lorsch i Hess., zu besuchen, der am Montag, den 7. Juli, von 8—12 Uhr im Hotel zur Post mit Mustern zu sprechen ist. Auskunft kostenlos. Näheres die in heutiger Nummer enthaltene Anzeige über: „Bruchleidende".

—* **Bürgerschützenverein.** Die Reiterabteilung versammelt sich Montag abend beim Rittmeister Potthoff. (Siehe Anzeige.) Es handelt sich darum, die Abteilung endgültig zu formieren. Bekanntlich sollen auch die alten Standarten in diesem Jahre dem Festzuge vorangetragen werden.

—* **„Der Mutter Herzblut"** betitelt sich ein großangelegtes Filmwerk, welches gegenwärtig in unserem Lichtspieltheater „Reichskrone" dargeboten wird. In sechs ergreifenden, meisterhaft aufgebauten Akten ist der Leidensweg einer Mutter gezeichnet, die aus Nahrungssorgen gezwungen wird, sich von ihrem jüngsten Sohn schon in dessen zartesten Kindesalter zu trennen, während der ältere in schlechte Gesellschaft gerät, des Mordes beschuldigt und auf Antrag des eigenen Bruders, der es bereits in jungen Jahren zum Staatsanwalt gebracht hat, zum Tode verurteilt wird. Erst im allerletzten Augenblick wird der wahre Täter entdeckt und der Bruder ist es selbst, der seinem sich schon auf dem Wege zur Richtstätte befindlichen Bruder die Freiheit bringt. Der Film hat auf alle Zuschauer einen tiefen Eindruck gemacht und mit atemloser Spannung wurden die Vorgänge auf der weißen Wand verfolgt, zumal in dem Werk selbst erste Kunstkräfte beschäftigt sind. — „Der Tyrann von Owosco", ein amerikanischer Sensationsfilm, gibt einen tiefen Einblick in die Korruption gewisser amtlicher Kreise jenseits des großen Ententeiches.

—* **Rückfahrkarten lösen!** Die Fahrkartenausgabe Soest schreibt: Zur 1300-Jahrfeier der Stadt Soest (5.—7. Juli) ist starker Personenverkehr zu erwarten. Den in dieser Zeit nach Soest fahrenden Reisenden wird im eigenen Interesse empfohlen, bei den Abgangsstationen Rückfahrkarten zu lösen.

—* **Die Erwerbslosigkeit in Westfalen.** Nach einer vorliegenden Statistik sind in der Provinz Westfalen augenblicklich noch an Erwerbslosen vorhanden: Ahlen 24, Arnsberg 296, Berleburg 165, Bennigloh 42, Bielefeld 324, Bocholt 390, Bochum Stadt und Land 8959, Dortmund Stadt und Land 13395, Gelsenkirchen Stadt und Land 8342, Gladbeck 1650, Gütersloh 54, Hagen 4685, Hamm 256, Hattingen 4914, Hemer 224, Herford 48, Herne 3348, Herten 534, Hörde 1345, Iserlohn 72, Kamen 637, Lippstadt 654, Minden 253, Münster 372, Paderborn 113, Plettenberg 267, Recklinghausen 2296, Rheine 374, Siegen 415, Soest 98, Schwerte 300, Warburg 186, Werste 322, Wanne 1844, Witten 3233. Es sind also in Westfalen noch rund 64559 Leute arbeitslos und wohl Mancher nicht mitgezählt.

Hennen, 4. Juli. (Gemeindevorsteherwahl.) Durch geheime Wahl wurde der Gutsbesitzer Friedrich Späing in Hennen als Gemeindevorsteher wiedergewählt und als Stellvertreter Kaufmann Dietrich Albert neugewählt.

Bekanntmachung.

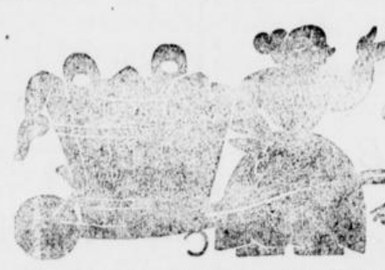
Um in der heutigen geldknappen Zeit jedem Bürger von Schwerte und Umgegend Gelegenheit zu geben, sich einen billigen Stoff anzuschaffen, haben wir uns **entgegenkommenderweise** entschlossen, bis zum 25. Juli unsere Großhandelswaren direkt an den Verbraucher abzugeben. Außer Großhandlung haben wir vier direkte Fabrikvertretungen für Westfalen und Rheinland, so daß die Schwerter Bürgerschaft wohl nie wieder eine solch günstige Einkaufsgelegenheit haben dürfte.

Teilzahlungen gestattet.

Tüchtige Schwerter Schneidermeister werden auf Wunsch nachgewiesen. Ia. Futterzutaten vorhanden.

2083

Tuchgroßhandlung Meier
Inh. Frau Wilh. Meier, Hagenerstr. 26.



Maschinenfabrik Kappel A.G. Chemnitz

Kappel
die bewährte
Schreibmaschine
liefern sofort
Brüder Dr. Classen
G. m. b. H.
Generalvertreter für den Industriebezirk
Bürohaus Glückauf Essen, Zimmer 46 a—d.

Vorrätig:

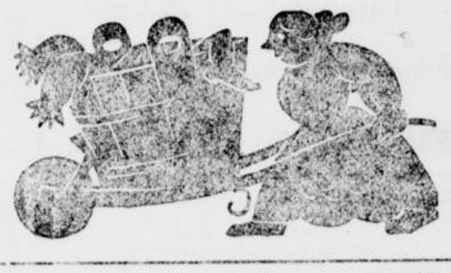
	hölz.
Bohnenstangen	Kastenschiebkarren
Gartenkies	Düngkalk
Wasserkalk	Weißkalk
Zement	Zementkalk
Mauersand	Schmiersand
Wandplatten	Mosaikplatten
Ziegelsteine	Schwemmsteine
Spülsteine	Klosetts
Dimsdielen	Gipsdielen
Tonröhren	Zementröhren
Schweineteröge	Drainröhren
Carbolineum	Dachpappe
Zaunpfosten	Zaunlatten
Bretter	Bauholz
Hobeldielen	Spalierlatten
Fußleisten	Profilleisten
Brennholz	Kohlen

Briketts

E. Homel, Schwerte.

Drucksachen für Vereine
liefert schnellstens die
Buchdruckerei Carl Braus.

Klauenöl Triolin
ist und bleibt
das anerkannt beste Wetterschutzmittel
für Wagen und Pferd
weich, mild, fettreich, schlagregendicht u. doch billig
HERSTELLER KRAEMER & FLAMMER HEILBRONN





Rhein.-Westf. Zeitung

das führende Blatt der Provinz Westfalen und des nördlichen Rheinlandes

*

Erscheint täglich dreimal mit Unterhaltungsbeilagen und großem Kurs-Zettel

Bezugs-Preis Mk. 5.-
Probenummern kostenlos

Verlag: Essen, Theaterplatz 8 u. 10

Geschäftsstellen und Haupt-Vertretungen in allen bedeutenden Städten des rhein.-westf. Industriegebietes

Geschmackvolle u. wirksame
Reklamedrucksachen

wie
Prospekte
Preislisten
Kataloge
Plakate
(ein- und mehrfarbig)
durch

Buchdruckerei Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3—5
Fernsprech-Anschluß Amt Schwerte Nr. 62

Ziegenzucht-Verein
Schwerte. 2358
Sonntag, den 6. ds. Mts. nachm. 4 Uhr im Grünlal
Versammlung
Vortrag: **„Die soziale Bedeutung der Ziegenzucht-Vereine.**

Bürger-Schützenverein.
2356
Die Mitglieder der **Reiterabteilung** versammeln sich Montag den 7. Juli abends 8½ Uhr bei mir. Neuanmeldungen werden dort ebenfalls entgegengenommen.
Vollzähliges Erscheinen ist unbedingte Pflicht.
Potthoff, Rittmeister.

Moderner 2291
Küchenherd
preiswert zu verkaufen.
Zu erfragen bei
Hugo Walther, Holzen,
Rosenweg 40.

Milchschaf
zu verkaufen.
Westhofen, Hörderstr. 58

Stärkewäsche
wird zu den billigsten Preisen sauber gewaschen und geplättet 1736
Frau Siegemann, Büglerin
Moltkestraße 11, I. Etg.

Wohnungstausch!
Eine schöne ländl. 3—4 Zimmerwohnung in nächster Nähe (10 Min. v. Schwerte) mit Stallung u. Gartenland gegen eine 3—4 Zimmerwohnung in ruhiger Lage in Schwerte sofort zu tauschen gesucht.
Offerten unter Nr. 2352 an die Geschäftsst. dieser Ztg.

3 Zimmerwohnung
in Billigst gegen
3 Zimmerwohnung
in Schwerte oder Holzen
zu
tauschen gesucht!
2361 Zu erfr. in der Geschäftsst.

Zentrifugen
Buttermaschinen
Kastenwagen
Waschmaschinen
Wäschemangeln
Fabrik. Miele
kaufen Sie preiswert bei
Fr. Kahlenbeck
Schwerte

Hühneraugen beseitigt sicher **Lebewohl**

das Radikalmittel
Hornhaut a. d. Fußsohle verschw. durch
Lebewohl-Ballen-Scheiben
Kein Verrutschen, kein Festkleben am Strumpf
— In Drogerien und Apotheken. —
Max Mehlhose, Drogerie, am Postplatz.

Hühneraugen beseitigt schnell, unauffällig, mild, unschädlich Ihnen und fast alle Hautleiden.
Drogerie
Wilh. Heppe, Ostenstr. 3
Auch Versand. 648

Jüngere
Verkäuferin
für eine Bäckerei-Filiale für sofort gesucht.
Gefl. Off. mit Gehaltsansprüchen unter Nr. 2361 an die Geschst. dieser Ztg.

Ein zuverlässiges
Mädchen
nicht unter 20 Jahren, für eine Bäckerei-Filiale für sofort gesucht.
Gefl. Offerten mit Bild und Gehaltsangabe zu richten unter Nr. 2296 an die Geschäftsstelle dieser Ztg.

Hege und Jagd
ist die führende Jagdzeitschrift Süddeutschlands und amtliches Organ vieler Jagd- und Hundezüchter-Vereinigungen des In- und Auslandes. — Probenummern sind gegen Selbstkostenersatz zu beziehen durch die Vertriebsabteilung in Dillingen-Donau.

Transmissionen

Gerner & Co., Hagen
Elberfelderstr. 80 Ruf 3580 u. 4186

Nähmaschinen Fahrräder
Beste deutsche Fabrikate
langjährige Garantie
Ersatzteile sämtl. Systeme
Eigene Reparatur-Werkstatt
H. Voigt, Mechaniker
Brückstraße 7 und 8. 1387

Damen und **Herren**
-Konfektion auf
Teilzahlung
Warenhaus
B. Schiffelers
Hagen,
Elberfelderstraße 96.

Mäntel
Jackenkleider
garn. Kleider
Blusen
Kostümröcke
in enorm großer Auswahl zu billigsten Preisen
Gebr. Stein Schwerte

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, unsere innigstgeliebte Tochter und Schwester

Änne

im Alter von 10 Jahren und 10 Monaten nach langem, schweren Leiden am Freitag den 4. Juli, morgens 3¼ Uhr zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Heinrich Kruse u. Frau,
Luise, Heinrich und Sieglinde
als Geschwister.

Schwerte, den 4. Juli 1924.

Die Beerdigung findet Montag den 7. Juli, nachm. 3 Uhr vom Trauerhause, Am Kirchhof 10, aus statt. 2354

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgange unserer teuren Entschlafenen sagen wir hiermit unsern tief empfundenen Dank. 2355

Familie Wilhelm Staas
Familie Emil Peltzer.

Schwerte und Neheim, den 4. Juli 1924

Statt Karten!

Grete Kohlmann
Otto Schulte
Verlobte 2333

Schwerte Höfen b. Ergste
den 6. Juli 1924.

Heute morgen 3 Uhr erlöste Gott der Herr unsern guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Herrn Friedr. Faust

Obermeister a. D.

von seinem langen, mit großer Geduld ertragenem Leiden, im Alter von 77 Jahren.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Schwerte (Ruhr), Barmen und Oestrich,
den 4. Juli 1924.

Die Ueberführung nach Hagen findet Montag, den 7. Juli, mittags ½12 Uhr, die Beerdigung daselbst um 3 Uhr auf dem Remberg-Friedhof statt. — Von Beileidsbesuchen wolle man bitte Abstand nehmen. 2332

Die Verlobung unserer Tochter GRETE mit Herrn Dr. jur. GUSTAV BALLAUFF beehren wir uns anzuzeigen

Direktor
G. O. Wolters u. Frau
Alfriede geb. Hanstein.

Villigst b. Schwerte, im Juli 1924

Meine Verlobung mit Fräulein GRETE WOLTERS beehre ich mich anzuzeigen.

Dr. jur.
Gustav Ballauff

Dortmund, im Juli 1924

2362

Von der Reise zurück!
Kinderarzt Dr. Stargardter

Hagen, Südstr. 7. Telefon 1803.
2365

Großes bedeutendes

Assekuranz-Unternehmen

hat für den Platz Schwerte seine

General-Vertretung

zu vergeben.

Wir erbitten Bewerbungen von Herren, die über erstklassige Beziehungen zu Handels- und Industriekreisen verfügen und die ernstlich gewillt sind, sich persönlich dem Ausbau des Geschäftes energisch zu widmen

Wir bieten hohe Bezüge und jede fachmännische Unterstützung.

Angebote erbeten unter **K. H. 1332** an **Rudolf Mosse, Cöln.** 2353

Von angesehener **Feuerversicherungs-Akt.-Ges.** die auch die Nebenbranchen betreibt, werden tüchtige

Vertreter

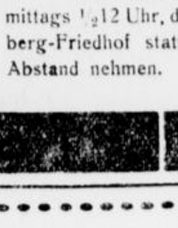
gegen hohe Provisionsbezüge gesucht. **Abgebaute Beamten** oder sonstigen Herren die ihren Beruf wechseln wollen und über gute Beziehungen verfügen, ist Gelegenheit gegeben unter fachmännischer Einarbeitung sich eine Dauerstellung zu erwerben. Ausführliche Angebote unter A. 660 an A. Crisand Annoncen-Expedition, Dortmund 2337

Naturheilverein Schwerte-Ruhr
Elektro-Homöopathische Vereinigung.

Dienstag, den 8. Juli abends 8 Uhr: 2334

Versammlung

bei Herrn Schulte „Zum neuen Rathaus", Hörderstr.
Vortrag: „Wie werde ich gesund?"
Gäste willkommen. **Der Vorstand.**



Roesler & Co Leipzig

Fürstenbergbräu Pilsener
Hackerbräu München
Dortmunder Aktien-Bier

in Fässern, Siphons u. Flaschen

empfiehlt

Hubert Pferdekämper

Biergroßhandlung · Schwerte · Ruf 164

Bruchleidende

Heilung ohne Operation ist möglich, mit meinem Bruchverbandapparat, **ohne Feder, ohne Gummiband, ohne Schenkelriemen** (für alle Arten von Brüchen, wie Leisten-, Schenkel-, Nabel-, Bauchbrüche etc.) hält auch den schwersten Bruch ohne lästigen Druck von unten nach oben sicher zurück. Tag und Nacht tragbar, Wundwerden gänzlich ausgeschlossen. **Sichere Hilfe**, auch da, wo andere Systeme versagten, **auch für Kinder im zartesten Alter. Vollste Garantie für Passform, sonst Geld zurück.** Glänzende Anerkennungen von geheilten Personen werden vorgelegt. Z. B.: **Frau J. H.** in **Lüdenscheid**, Bruch geheilt. **Herr J. M.** in **Neuweier**, 73 Jahre alt, schwerer Bruch geheilt. **Herr H. K.** in **Naumburg**, 76 Jahre alt, Doppelbruch geheilt. **Frau J. Sch.** in **Plauen**, 67 Jahre alt, Doppelbruch geheilt usw. **Kostenlose Auskunft** (auch für Damen durch Dame)

in Schwerte: „Hotel zur Post" am Montag, 7. Juli, von 8–12 Uhr,
in Unna: „Hotel Stracke" am Montag, 7. Juli, von 2–6 Uhr. 2338

Bitte genau auf meine Firma zu achten. **Fr. Jung, Lorsch** in Hessen.

Zur Erfrischung

Himbeersaft

und andere Fruchtsäfte

Medizinal-Drogerie Max Mehlhose
Postplatz 2363

Achtung!

Radfahrer! Motorradfahrer!

Alle Rahmenbrüche an Rädern werden unter Garantie geschweißt.

Schwerter Automobil-Werkstatt
Hasselackstraße 6–8. 2336

Tremonia-Fettstücke
Nuß I, II, III, IV
Tremonia-Brech-Koks
I, II, III, IV
Magerkohlen
(Stücke und Nuß)
Eier- und Vollbriketts
Braunkohlenbriketts

Bestellungen auf nur prima Anthracit zur Herbsteinkellerung nehme schon jetzt entgegen. 2163

N. N. Da uns ein dreiteiliges Zechenauto zur Verfügung steht, sind wir in der Lage sofort, auch außerhalb Schwerte, zu liefern.

Kohlenhandlung
Künkler
Hagenerstr. 7, Telefon 132

Bekanntmachung

Infolge Ermäßigung der Brennstoffpreise stellen sich die Strompreise für Kleinabnehmer ab 1. Juli 1924 wie folgt:

a) Für den allgemeinen Verbrauch ohne Verpflichtung oder Beschränkung, bei einer monatlichen Abnahme

bis zu	25	KW-St.	für jede	KW-St.	40	G.-Pfg
über	25	"	"	"	38	"
"	50	"	"	"	35	"
"	75	"	"	"	32	"
"	100	"	"	"	30	"
"	150	"	"	"	28	"
"	200	"	"	"	27	"
"	250	"	"	"	26	"
"	300	"	"	"	24	"

b) Für Abnehmer mit überwiegendem Kraftstromverbrauch, insbesondere alle handwerksmäßigen, landwirtschaftlichen und forstwirtschaftlichen Betriebe, welche schriftlich die Verpflichtung übernehmen, monatlich mindestens 50 KW-St. zu bezahlen, und außerdem die Motoren nicht von beginnender Abenddämmerung ab bis 9 Uhr abends laufen zu lassen, bei einer monatlichen Abnahme

über	50	KW-St.	für jede	KW-St.	31	G. Pfg
"	75	"	"	"	28	"
"	100	"	"	"	26	"
"	150	"	"	"	25	"
"	200	"	"	"	24	"
"	250	"	"	"	23	"
"	300	"	"	"	21	"
"	400	"	"	"	20	"
"	500	"	"	"	19	"

In keiner der Preisabstufungen nach a und b wird weniger berechnet als sich unter Zugrundelegung der vorhergehenden Stufe ergeben würde.

Im übrigen verweisen wir auf unsere Bekanntmachung vom 5. April d. Js 2866

Hagen i. W., den 4. Juli 1924.

Kommunales Elektrizitätswerk „Mark"
Aktien-Gesellschaft.

Mieter-Schutz-Verein, Schwerte.

2335

Sonntag, den 6. Juli 1924. vormittags 11 Uhr:

Versammlung

im Lokal August Peters, Wilhelmstraße.

Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung zahlreiches Erscheinen erwünscht. **Der Vorstand.**

Carl Feit

Hüfingstraße 22 24 Telefon 104

Aeltestes Geschäft am Platze

in Fahrrädern, Nähmaschinen Zentrifugen.

Größte Auswahl. Billigste Preise. Zahlungserleichterungen.

Eig. Reparaturwerkstatt

DÜRKOPP



Fahrräder, Nähmaschinen, Zentrifugen

Motorräder verschiedener erstklassiger Marken

Sämtliche Reparaturen in eigener Werkstatt.
Auf Wunsch Zahlungserleichterungen. 1742

Willy Lippmann

Markt Nr. 9 **Schwerte** Telefon 446

Technikum Lemgo
(Lippe)
Höhere techn. Lehranstalt
Staatskommissar.

Billig!

Allerfeinstes
Salatöl
per Fl. 75 und 40 Pf.
Ia. Blütenmehl
5 Pfd.-Beutel 90 Pfg.
Zucker
Pfd. 35 Pfg.

Käse
prachtvoller
Holländer
Pfd. 85 Pfg.
Edamer
Pfd 1.20 u. 65 Pf.
prachtvoller
Limburger
Pfd. 75 Pf.
goldgelbe
Harzer
10 Stck. 30 Pf.

Ia. Apfelwein
per Fl. 60 Pf.
ohne Steuer.
Alle andere Sorten
Weine
große Auswahl.
Ia. Kernseife
Doppelstück 12 Pfg.
Seifenpulver
(mit Seifenschnitzel)
1 Paket 15 Pf.
7 Pak. 1 Mk.

Alle anderen Waren billigst!

Wichmann

34 **Markt 6.**

Beim Waschen

kommst Du leicht zum Ziel, nimmst Du nichts andres als

Persil

Wer sich Persil zur Wäsche hält, der sparet Kohle, Zeit und Geld!

Große
Spezial Abtlg.
Anzüge
Paletots
Sportkleidung
aus Loden u. Manchester
Gummimäntel
Hosen
Sämtliche
Berufskleidung

Gebr. Stein
Schwerte

kum Lemgo
(Lippe)
echn. Lehranstalt
atskommissar.

üllig!
llerfeinstes
Palatöl
75 und 40 Pf.
lütenmehl
-Beutel 90 Pfg.
Zucker
fd. 35 Pfg.
Käse
prachtvoller
olländer
Pfd. 85 Pfg.
Edamer
1.20 u. 65 Pf.
prachtvoller
imburger
Pfd. 75 Pf.
goldgelbe
Harzer
0 Stck. 30 Pf.
Apfelwein
er Fl. 60 Pf.
ohne Steuer.
e andere Sorten
Weine
roße Auswahl.
. Kernseife
oppelstück 12 Pfg.
eifenpulver
it Seifenschnitzel)
1 Paket 15 Pf.
7 Pak. 1 Mk.
lle anderen
aren billigst!
ichmann
Markt 6.

Beim
Waschen
kommst Du leicht
zum Ziel, nimmst
Du nichts andres
als
Persil
Wer sich Persil
zur Wäsche hält,
der spart Kohle,
Zeit und Geld!

Große
pezial Abtlg.
Anzüge
Paletots
Sportkleidung
Loden u. Manchester
Gummimäntel
Hosen
Sämtliche
Berufskleidung
Gebr.
STEIN
Schwerte

Nr. 156 (Zweites Blatt). „Schwerter Zeitung" Samstag, den 5. Juli 1924.

Schwerter Wochenplauderei.

Liebe Leserinnen und Leser!

Weil Frau Grämlich bei ihren Nachbarinnen als gute Köchin bekannt ist, laden diese sich oft selbst zu einer Kaffeevisite ein. Meinen Geburtstag in voriger Woche benutzten einige dieser holden Wesen zu solch einem Festmahle.

In Ermangelung eines Dieners nahm ich in meinem Zimmiforanzug die Gratulanten in Empfang: die Kiebig, Süßholz, Quabbe und Sauerblume. Punkt auf den Glockenschlag waren alle erschienen, jede mit einer Topfblume in der Hand und ausgerechnet alles Granien.

Als Anstandswauwau fungierte die Kiebig, wie immer, wo sie ist. Uns allen wies sie den Platz zu, und dann hielt sie eine salbungsvolle Tischrede. Dabei meinte sie u. a., man müsse doch auch ihres Mannes gedenken, der bei einer „grünen Ampel" in seinem „Herrenzimmer" sich auf sein Examen vorbereite. Und — sie schickte einen kleinen Waschkorb voll Eßwaren und eine Kanne voll Bowle zu ihrem Gattchen.

Nun ging die Schlacht los! Wie die sich auf das Spahnferkel stürzten! Ich glaube, die hatten vier Wochen gefastet. Von allen „Gängen" blieben nur die Knochen und einige harte Kartoffeln übrig. Wie sich die Kiebig mit dem Messer in die Zunge schnitt, dacht ich, die schweigt für heute. Aber da hatte ich mich gewaltig getäuscht. Auf die Bowle stürzten sie sich wie ausgedurstete Wüstenwanderer. Und wie das Zeug wirkte. Zuerst überschütteten sie einander mit Schmalzlimonaden. „Was die Süßholz für ein selten schönes Gesellschaftskleid anhat. Der elfenbeinfarbene Seidenkragen steht gut zu dem roten Haar." Frau Sauerblume, die immer mit Stolz von ihrer Pensionszeit sprach, wandte sich an mich: „Aber Herr Grämlich, mit Ihnen soll eine platte Umwandlung vorgenommen werden." „Doch nicht platt wie eine Freimarke?" entgegnete ich. „Nein, Sie sollen doch „Plattdeutsch lernen!" „Ach so, ja, zu diesem Zweck suche ich die ländliche Gegend von Wandhofen auf. Meine Leserschaft unterrichte ich dann von meinen Sprachstudien."

Frau Sauerblume und Süßholz waren inzwischen in einen heftigen Wortwechsel gekommen. Da ihre Männer Stadtverordnete sein sollen, behauptete jede, ihr Mann habe den Antrag wegen Anschaffung dreier Bedürfnisanstalten eingebracht. Erst wie ich darauf hinwies, daß dieses doch gleichgültig sei und wir uns über den Erfolg freuen sollten, waren sie ruhig.

„Die Stadtverordneten scheinen ja nicht einmal eine Uhr zu haben," behauptete Frau Quabbe. „Wieso?" fragte ich. „Ja, dann ließen sie einen nicht so lange auf der Tribüne warten. Denn Pünktlichkeit ist die schönste Zierde eines Bürgers. Da kann ich begreifen, wenn einige Bürger mit ihren Steuerzahlungen etwas nachgehumpelt kommen." Frau Kiebig räusperte sich und sprach in wichtigem Tone: „Ja und die Badeanstalt! Das ist und bleibt ein Sorgenkind. Im Jahre 1914 hörte ich, daß ein verstorbener Gönner unserer Stadt derselben einige tausend Mark für eine Badeanstalt hinterlassen habe. Plötzlich hat sich dann ein neues und zwar sehr schönes Rathaus daraus entpuppt." „Ja, solche Verwandlungskünste kommen öfter in der Welt vor," entgegnete ich und wies das an Hand von Beispielen nach.

Unsere gute Bowle war inzwischen wie Schnee vor der Sonne geschmolzen. Doch schnell pfiff ich aus dem Fenster unsern Klub-Pfiff und schon kamen zwei Mitglieder um die Ecke gefegt. Mein verschwiegener Auftrag: ein 10 Liter-Siphon Bier heranzuschleifen, wurde prompt erledigt!

Na, nun bekamen sie alle eine lose Zuge. Jede hielt Dauervorträge und kam sich vor wie im kalurischen Sessel des Parlamentes. Die Sauerblume konnte es einfach nicht verstehen, daß auf dem Königsplatz so viele von den Pflastersteinen herumlägen. Ihr Mann sei vor einigen Abenden darüber gestürzt und habe sich seine nagelneue Hose dabei zerrissen. Einige Straßen würden diese Steine viel besser kleiden, denn wenn diese so herumlägen, sei ihr Zweck nicht erfüllt und das sei vom volkswirtschaftlichen Standpunkt ein übles Ding.

Frau Süßholz, die immer sehr auf Reinlichkeit hält, betonte, daß aus hygienischen Gründen noch verschiedene Vorkehrungen getroffen werden könnten, so z. B. wäre es sehr angebracht, wenn an verschiedenen Stellen unserer Stadt Papierkörbe aufgestellt würden. Dann würden die Papierfetzen und die Obstschalen von den Bürgersteigen und aus den Gossen verschwinden und das Wasser könnte ungehindert seinen Weg nehmen.

Zu Ehren desjenigen Stadtverordneten, der zuerst diesen Antrag einbringen wird, rieben wir einen kräftigen Salamander. Ganz egal, das verstanden die alten Tanten ausgezeichnet.

Einen schwungvollen Vortrag über Verkehrswesen unserer Stadt redete die Kiebig. So mißfiel ihr, daß man in regen Verkehrsstunden sich nicht an das „Rechtsgehen" gewöhnen könne. Ferner vermißte sie an den Knotenpunkten unserer Stadt die Aufsichtsperson, die über die richtige Geschwindigkeit der Fahrzeuge wache. Sie befaßte sich ferner mit einer Uebernachtungsstelle und einem Heim für wandernde Naturfreunde Da ihre Ausführungen aber zu monoton gehalten waren, befanden sich die anderen Gäste bereits im Traumland. Das fand Frau Kiebig für unverschämt, nahm die Schüssel, die sie meiner Frau geliehen hatte, in der die übrig gebliebenen, harten Kartoffel waren, schüttete sie einfach auf den Perser-Teppich und verschwand schimpfend wie ein Rohrspatz.

Die andern habe ich ganz sanft aus dem Schlummer geweckt und sie alle zur Wohnung der Süßholz begleitet. Ich glaube, dort feiern und halten sie noch Vorträge bis heute.

Mit vielen Grüßen verbleibe ich

Euer Balduin Grämlich.

Die vergangene Woche.

Die Freunde des neuen Mannes in Paris sind sehr eifrig bei der Arbeit, für Herriot Lorbeeren auf Vorschuß zu pflücken, ohne daran zu denken, daß solche Ruhmeskränze leicht welken. So ist es vom Kammerpräsidenten Painleve voreilig gewesen, Herriot den „Ministerpräsidenten des Friedens" zu titulieren, denn erst muß er den wirklichen Frieden hergestellt haben und dann muß er auch auf seinem Posten verbleiben. Der Friede ist eine Angelegenheit, die ganz Europa angeht, und dessen Grundlagen nicht allein durch die französische Brille betrachtet werden können.

Richtiger wäre es gewesen, Herriot den Premierminister der Wahlversprechungen zu nennen, denn in der Wahlagitation hat er als sein Programm erklärt, daß das Ruhrgebiet zur Wiederaufrichtung der wirtschaftlichen Wohlfahrt geräumt werden müsse. Heute spricht er von einer unsichtbaren Ruhrokkupation, die darin besteht, daß das Gegenteil von dem geschieht, was er gesagt hat. Es ist nichts davon zu merken, daß Truppen herausgezogen werden sollen, vielmehr wird an den geforderten neuen Kasernenbauten festgehalten. Das sieht nach allem anderen eher aus, als nach Maßnahmen, die von einem Ministerpräsidenten des Friedens stimmen.

Die Rückberufung der ausgewiesenen Ruhrleute wird in Paris als ein Zeichen des guten Willens Herriots bezeichnet, sich mit Deutschland zu vertragen, aber sie steht zum guten Teil noch auf dem Papier, da es schwer ist, für diese gemaßregelten Menschen in der ursprünglichen Heimat Quartier zu finden. Da zahlreiche Ausgewiesene noch der Heimkehr harren, so ist es selbstverständlich, daß die Reichsregierung auf die Erweiterung des bisher gezeigten Entgegenkommens rechnet.

Die deutsche Antwort wegen der Wiederholung der militärischen Kontrolle stellt einen weitgehenden Beweis unseres ehrlichen Willens dar, mit der Entente zu einer Verständigung zu gelangen, aber nichts destoweniger wird sie erst von Marschall Foch und anderen Autoritäten geprüft. Auch der neue Micumvertrag ist kein Beweis der Freundschaft für uns.

Der „moralische Pakt", von dem die beiden Ministerpräsidenten bei ihrer Zusammenkunft in London mit großem Pathos gesprochen hatten, hat nicht hindern können, daß sich zwischen England und Frankreich schon wieder Meinungsverschiedenheiten über die schwebenden Fragen herausgestellt hatten. Alle Beschwichtigungen haben diese Tatsache nicht verhüllt. In der bevorstehenden Londoner Konferenz vom 16. Juli, in der über die Reparationen und die Freigabe des Ruhrgebietes verhandelt werden soll, hofft man, ein tüchtiges Stück weiter zu kommen, vorausgesetzt, daß wirklich etwas daraus wird. Um die Pariser Regierung willfähriger zu machen, rüstet man in London schon zu einer zweiten Koferenz, in der über die Räumung des Rheinlandes verhandelt werden soll.

In Rom hat König Victor Emanuel von Italien in einer Botschaft an die Kammer das Wort ergriffen, um die Versöhnung zwischen Mussolini mit seinen faszistischen Anhängern und den übrigen Parteigruppen wieder herzustellen. Die Armee hält zum König und ist bereit, die Faszisten zu unterdrücken, aber der Monarch zieht es vor, die Ruhe ohne Blutvergießen wieder herzustellen.

Vergnügungs-Anzeiger

Sonnabend:

M.-G.-V. „Edelweiß", 7 Uhr: Massenchor am Denkmal, Leiter Herr Fr. Pannebecker; anschließend Sängerkommers „Im Reiche des Wassers".

Lichtspiele zur Reichskrone: „Einer Mutter Herzblut", „Der Tyrann von Owasco", „Jimmy Dubrey".

Sonntag:

M.-G.-V. „Edelweiß": Morgens 9 Uhr im „Westfälischen Hof" Wettsingen. Nachm. 2 Uhr: im „Freischütz" Wettsingen. Nachm. 2 Uhr: „Im Reiche des Wassers" Wettsingen.

Lichtspiele zur Reichskrone: Programm wie am Sonnabend.

Montag:

Lichtspiele zur Reichskrone: Programm wie am Sonnabend.

Versammlungs-Anzeiger

Sonnabend:

Bürgerschützenverein, 1. Kompagnie: Appell bei Jungesblut, 8,30 Uhr.

Bürgerschützenverein, 2. Kompagnie: Appell bei Falkenroth (Kaiserhof). 8,30 Uhr.

Bürgerschützenverein, 3. Kompagnie: Appell bei Jöckel (am Markt), 8,30 Uhr.

Sonntag:

Kriegerverein: Abends 8 Uhr Monatsversammlung bei Kordeck.

Ev. Männerverein: Nachm. 5 Uhr Versammlung im Gemeindehaus.

Mieterschutzverein: Vormittags 11 Uhr Versammlung im Lokale Wilh. Peters, Wilhelmstr.

Ziegenzuchtverein: Nachm. 4 Uhr im Grüntal.

Montag:

Bürgerschützenverein, Reiterabteilung: Versammlung beim Rittmeister Potthoff, 8,30 Uhr.

Gabelsberger Stenographenverein: 8 Uhr in der Sedanschule Uebungsabend.

Dienstag:

Naturheilverein Schwerte: Abends 8 Uhr Versammlung „Zum neuen Rathaus".

Gottesdienste am Sonntag, d. 29. Juni.

Katholische Gemeinde.

Kath. Pfarrkirche: 5,30 Uhr: Stille hl. Messe. 6,15 Uhr: Stille hl. Messe. 7 Uhr: Stille hl. Messe; Monatskommunion des Männerapostolates und des Gesellenvereins. 8 Uhr: Levitenhochamt mit Predigt und Segen. 10 Uhr: Auszug der Prozession.

In Geiecke, Westhofen und Holzen fällt der Gottesdienst heute der Pfarrprozession wegen aus.

Evangelische Gemeinde.

Große Kirche: 8 Uhr: Kindergottesdienst (Blumensonntag). 9,30 Uhr: Pastor Nell.

Kleine Kirche: 8 Uhr: Pastor Nell. 10 Uhr: Pastor Florin.

Ev. Krankenhaus: 9 Uhr: Pastor Florin.

Ev. Stadtmission, Kuhstr. 7. Sonntag früh 8 Uhr: Blaukreuzverein; nachm. 4 Uhr: Bibelstunde; abends 8 Uhr: Gemeinschaftsstunde. Mittwoch abend 8,30 Uhr: Gebetsstunde. — Gemischter Chor: Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr.

Die Herweghs.

Roman von Liesbet Dill.

(Copright by M. Feuchtwanger, Halle a. S.)

(56. Fortsetzung.)

Gott sieh' mir bei, daß ich ihm alles sagen kann, wie es für ihn und seine arme Mutter am besten ist, dachte Fräulein Schmidt, der die Knie zitterten. Hinter dem Büfett standen unausgepackte Bilder, und an Sesseln und Sofas hingen noch die Preiszettel. Die Möbel schienen alle von dem Packer so abgestellt zu sein, und die Fenster machte wahrscheinlich hier den ganzen Tag keiner auf, denn alles war blau von Rauch.

An der sonst kahlen Wand hing ein gerahmter Spruch.

„Und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird Euch frei machen."

Es war sein Konfirmationsspruch. Er hatte ihn sich aus den Trümmern seines Hauses gerettet. Nebenan war die Ausstellung. Sie klinkte leise die Türe auf. Vom hellen Sonnenschein, der diesen Raum erfüllte, geblendet, erblickte sie den trunkenen Silen, die belgischen Pferde und die Nymphe. Du lieber Gott, weniger konnte man wirklich nicht anhaben, und dazu im Freien.

„Verkauft." stand darunter. Na ja.

Aber wer sollte diesen abgezehrten heiligen Hieronymus mit den abstehenden Ohren, der an den unnatürlich roten Baum gebunden war, wohl kaufen?"

Eine Tür klackte.

„Fräulein Schmidt! Wie kommen Sie denn hierher?" rief eine fröhliche, helle Stimme. Sie fühlte sich umfaßt und herumgewirbelt, daß ihr fast der Sonnenschirm zerbrach.

„Ernst! Sind Sie's wirklich?"

„Ja, ich bin's." Blond und groß mit blitzenden blauen Augen stand Herwegh vor ihr. Die Sonne leuchtete auf seinem Haar, und über seiner ganzen Erscheinung lag etwas Strahlendes. Eine Veränderung war mit dem ganzen Menschen vorgegangen. Das Scheue, Gedrückte war verschwunden, er war wieder der Junge aus der Mainzerstraße mit der roten Primanermütze. Er ließ sie gar nicht zu Worte kommen.

„So, jetzt setzen Sie sich erst mal," er drückte sie aufs Sofa. „Wir trinken zusammen Kaffee und Sie müssen erzählen. Ich habe Sie ja so lange nicht gesehen. Wie freu' ich mich, wie freu' ich mich," sang er und schwang eine Klingel. Ein kleiner Schreiber erschien.

„Also, Paul, fliegen Sie mal rasch hinüber zum „Venusberg" und bringen Sie Kaffee, viel, schwarz und heiß, und dann Mohrenköpfe, Schillerlocken und Speckkuchen, einen ganzen Turm!"

Der Schreiber flog.

Er nahm der alten Dame den Hut vom Kopf, daß die Nadeln herausflogen.

„Sehen Sie, wenn ich früher jemand zu Gast haben wollte, es war eine Liebhaberei von mir, wie der Mensch ja meist aus schlechten Angewohnheiten besteht, mußte ich erst fragen, ob es der Gnädigen paßte und die Köchin guter Laune war. Und wenn er dann kam, dann paßte er nicht, weil er einen Bart hatte, oder man hatte ein Monokel erwartet und es kam eine Brille. Jetzt pfeif' ich meinem Schreiber und schon ist das Gewünschte da. Sehen Sie!"

Da stand das Tablett mit dem Kaffee, der kalten Sahne und einem Kuchenberg, von dem ein ganzes Whistkränzchen gespeist werden konnte.

„Und nun erzählen Sie, Fräulein Schmidt, was macht die Mainzerstraße, was macht das Whistkränzchen, was machen die Sonntage und was macht Mama?"

Er legte ihr Kuchen vor und goß ihr den Kaffee ein, obwohl sie immer wehrte. „Nicht so viel und nicht so voll, Herr Ernst." Ach, da lief er schon in die Untertasse. Er freute sich zu sehr, der gute Junge.

Die Mainzerstraße ist jetzt eine Sackgasse geworden, seit wir den neuen Bahnhof haben, ich komme nicht mehr dort vorbei," sagte Ernst. „Ich bin jetzt viel unterwegs, nächste Woche fahre ich nach Ostende, habe dort eine Erbschaftsauseinandersetzung. Aber erst will ich die Aufführung der „Walpurgisnacht" abwarten, die Müller-Güth singt mit. Früher konnt' ich Mendelssohn nicht leiden, er war mir zu flach, zu süß! Man urteilt ja meist über Dinge, die man nur halb kennt. Wieviel Weisheit haben wir damals zusammengeredet an den Sonntagnachmittagen, wissen Sie noch?"

Eine Taschenuhr, die irgendwo herumlag, tickte fein und hell, und ebenso rasch fühlte Fräulein Schmidt ihr Herz gehen.

„Ja, Ernst," sagte sie, „es ist vieles anders gekommen und wir sind grau darüber geworden. Sie und ich. Bei mir ist das kein Wunder, aber für Sie ist es noch früh."

Er fuhr sich mechanisch durch das volle Haar, das sich an den Schläfen entfärbt hatte.

„Zunächst stecken Sie einmal die Uhr dort zu sich; es ist doch Ihre goldene Konfirmationsuhr vom General, und nachher ist sie weg. Man soll niemand in Versuchung führen. Und dann wollen wir einmal miteinander reden wie zwei alte Bekannte."

Er schob die Tasse weit fort, als ob er damit etwas von sich schieben wollte. „Sie gestatten mir doch eine Zigarre!"

„Gewiß," sagte Fräulein Schmidt. „Warum nicht? Man kann es auch bei einer Zigarre besprechen."

Sie sah ihm zu, wie er das Zimmer nach Streichhölzern durchstöberte, erst auf dem Büfett, dann auf den Stühlen, zuletzt förderte er die Schachtel aus seinem Beinkleid. Als die Zigarre brannte, ergriff sie seine Hand und sagte ihm alles, was sich während der letzten Jahre an Sorge und Kummer, an Mißtrauen, Angst und Mutterliebe in ihrem einsamen alten Herzen aufgespeichert hatte.

Er hörte ihr nachdenklich zu und spielte mit der Zuckerzange. Als sie von seiner Mutter sprach, zuckte es um seinen Mund, und er schloß rasch die Augen, wie um Gefühlen die Tür zu verriegeln.

„Und wenn Sie das alles nicht mehr rührt, Ernst, so können Sie nicht wissen, was sich alles hier vorbereitet."

„Wie soll ich das wissen," sagte Ernst, „ich bin ja kaum vier Wochen zurück."

„Lutz ist verheiratet und Liane hat sich verlobt."

„Liane hat sich verlobt? Sieh da."

„Sie haben keine Karten geschickt, denn er ist Amerikaner, die zeigen nur die Hochzeit an, und bei Liane ist es auch besser so. Sie hat ihn auf dem Schiff kennen gelernt, sein Vater hat Brauereien in Nordamerika; er gibt jedem Sohn bei seiner Mündigkeit eine Million mit, und er hat fünf Söhne." Ernst begann mit der Zange Figuren auf der Decke zu zeichnen. „Und was sie später erbt, ist sicher drei mal so viel." Nun, Liane konnte das gebrauchen und er war schon ganz in ihren Händen. Sie hatte gar nicht gedacht, daß Amerikaner so verliebt sein könnten. Und wie er die Mama verwöhnte. Diese Geschenke, diese Ausstattung. Sie lag jetzt bei Meyers im Fenster. Sie blieben vorläufig hier und hatten sich eine Villa am Kurgarten gemietet, denn solange die Mutter lebte, ging Liane nicht nach drüben. Lutz war mit seiner jungen Frau jeden Sonntag hier, und es mußte ihm doch entsetzlich peinlich sein, wenn es geschehen sollte, daß er einem von der Familie auf der Straße begegnete.

„Es ist geschehen," sagte Ernst, in seine Figuren vertieft.

„Ach du lieber Herrgott. Wer war es denn?"

„Die gute Großmama. Sie kutschierte gerade ins Nachmittagskonzert und fragte mich, ob ich „glücklich alles hinter mir hätte"! Und da sagte ich mit gutem Gewissen ja."

Fortsetzung folgt.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Aus den Provinzen.

Ein schlechter Vater.

Berghofen, 4. Juli. Wegen unsittlicher Handlungen gegenüber seiner 12jährigen Tochter wurde der Bergmann Heinrich Hahne, der aus Berghofen gebürtig ist und legte Zeit in Dortmund wohnte, vom Dortmunder Schöffengericht mit 1 Jahr Gefängnis bestraft. 1 Monat 2 Wochen Untersuchungshaft wurden ihm angerechnet.

Böse Bubenstreiche.

Hörde, 4. Juli. Ein schwerer Unfall wurde am Dienstag nachmittag durch spielende Kinder herbeigeführt. Am Nußbaumweg in der Nähe der Zeche Freie Vogel warfen sie Steine in einen mit Kalk beladenen Wagen. Dem Fuhrmann Czerninski spritzte dabei Kalk in die Augen. Er stürzte vom Wagen und erlitt schwere Verletzungen. Auch der Arbeiter Hucht, der ihm zu Hilfe kommen wollte, kam zu Fall und verletzte sich dabei. Beide mußten dem Krankenhause zugeführt werden. Die jugendlichen Täter wohnen in Hörde.

Kuhdiebstahl.

Lokwickede, 4. Juli. An einem Kuhdiebstahl, den Spitzbuben in einer der letzten Nächte auf einer benachbarten Weide ausgeführt, hatten sie nicht lange Freude. Das zunächst nach einem Walde getriebe Tier wurde daselbst abgeschlachtet und auf eine ebenfalls gestohlene Karre verstaut, um in Dortmund verkauft zu werden. Das Gefährt kam aber dem Auge des Gesetzes verdächtig vor. Auf der Münsterstraße in Dortmund hielt eine Polizeistreife den Wagen an, auf dem die mit Laub bedeckte Kuh vorgefunden wurde. Der Fuhrmann sprang sofort vom Wagen und flüchtete, ein Polizeibeamter stellte ihn jedoch in einem Feldweg, nachdem er einige Schüsse auf ihn abgegeben hatte.

Den Verletzungen erlegen.

Unna, 4. Juli. Gestorben ist der am 14. Juni auf der Kamenerstraße von dem Auto des Grafen Plettenberg-Heeren überfahrene Schlosser Julius Kümper aus Kamen. Derselbe wurde am Tage des Unfalles in das katholische Krankenhaus eingeliefert und ist nun an den erlittenen Schädelbruch und inneren Verletzungen gestorben. — Das Verbandsfest der Feuerwehren des Amtes Unna-Kamen findet nunmehr bestimmt am Sonntag, den 10. August, in Südlamen statt.

Westfälische Schuhbörse, Dortmund.

Dortmund, 3. Juli. Die Westfälische Schuhbörse Dortmund beschloß in einer Mitgliederversammlung am 1. Juli d. Js., die Börsenveranstaltungen wegen der durch den allgemeinen Geldmangel hervorgerufenen Absatzschwierigkeiten bis auf weiteres ruhen zu lassen. Infolgedessen fällt auch die für Montag, den 7. d. M. ursprünglich in Aussicht genommene Schuhbörse im „Kölnischen Hof" aus.

Verwahrlostes Mädchen.

Hattingen, 4. Juli. Ein Bild sittlichen Tiefstandes ergab sich bei der Festnahme eines erst 15 Jahre alten Mädchens, das sich tagelang im Hattinger Stadtwalde umhergetrieben und von seinem fragwürdigen Verdienste über zehn Tage lang seinen Lebensunterhalt bestritten hatte. Bei der ärztlichen Untersuchung stellte der Arzt eine ansteckende Krankheit fest. Die Tochter wurde von ihren Eltern wieder abgeholt. Als Grund ihrer Entfernung aus dem Elternhause gibt sie an, daß die Eltern nicht mit ihr zum Tanzboden gegangen wären". Bei dieser Gelegenheit werden wir an einen Bericht der Elberfelder Polizei erinnert, in dem es dieser Tage hieß: „In den letzten Wochen wurde von der Sittenpolizei zahlreiche Straftaten bearbeitet, die ein beredtes Bild auf die öffentliche Moral werfen. Putz- und Vergnügungssucht, mangelnde Aufsicht waren in allen Fällen die Ursache, daß Mädchen im Alter von 18 bis 22 Jahren mit der Sittenpolizei in Berührung kamen. Von 52 festgenommenen Mädchen waren 12 geschlechtskrank und mußten den städtischen Krankenanstalten zugeführt werden. Soweit Gewerbsunzucht nachgewiesen wurde, erfolgte Vorführung vor den Strafrichter. Aus den Kreisen der Männer wurden 16 Sittlichkeitsverbrecher und Aergernisserreger festgenommen." Ebenfalls gelangten einzelne Vergehen bezw. Verbrechen nach § 218 des Strafgesetzbuches zur Anzeige."

Ein „harmonisches Ehebild".

Duisburg-Ruhrort, 4. Juli. Ein „harmonisches Ehebild" entrollte eine Verhandlung vor dem Duisburger Schöffengericht. Angeklagt war der Wagenaufseher Liese aus Laar. Es wurde ihm zur Last gelegt, seine Schwiegermutter mit einem Beil derart mißhandelt zu haben, daß sie erhebliche Verletzungen davongetragen hatte und längere Zeit das Bett hüten mußte. Der Grund dazu war ein vollständig zerrüttetes Eheleben. Liese hatte bereits im Jahre 1918 geheiratet und schon von Anfang an war die Ehe keine besonders glückliche. Der Angeklagte gibt an, daß der Ursprung in der Person der Schwiegermutter zu suchen sei, die das charakteristische Bild einer „bösen" Schwiegermutter sei. Sie habe stets auf ihre Tochter eingewirkt und ihn so auf jede Weise schikaniert. So habe ihn seine Frau nicht weniger als siebenmal verlassen, und zwar immer dann, wenn sie mit ihrer Mutter zusammen gewesen war. Auch von der Schwiegermutter selbst seien ihm viele Fußangeln auf dem Lebensweg gelegt worden. Sie habe sich des öfteren sogar an seine vorgesetzte Behörde gewandt, um ihm seine Stellung unmöglich zu machen. Die Schwiegermutter jedoch wie die Frau behaupten, daß die Schuld nur am Manne liege. Er habe seine Frau sogar mißhandelt und geschlagen, doch mußte seine Frau zugeben, daß auch sie Haare auf den Zähnen habe und ihren Mann des öfteren mit den gröbsten Schimpfworten bedacht habe. Der Staatsanwalt kam auf den Standpunkt, daß beide Teile nicht frei von Schuld seien und beantragte gegen den Ehemann eine Geldstrafe von 150 Goldmark. Das Gericht gab dem Antrage des Staatsanwalts statt und verurteilte L. zu 150 Goldmark Geldstrafe, in Raten zu 15 Mark, zahlbar vom 1. August ab.

Tragischer Unglücksfall.

Paderborn, 4. Juli. Ein überaus tragischer Unglücksfall ereignete sich gestern früh in der Wohnung des Oberleutnants Hammer. Am Abend vorher, von einer Uebung zurückgekehrt, legte Hammer seinen Revolver auf den Tisch des Wohnzimmers und legte sich dann zu Bett. Am Morgen hörte er plötzlich einen Knall und als er ins Zimmer eilte, fand er seine Frau am Boden liegend vor. Sie hatte beim Abstäuben des Tisches den Revolver in die Hand genommen; dieser entlud sich und die Kugel traf die Frau so unglücklich, daß sie bald nachher gestorben ist.

Das Vogelnest im Briefkasten.

Flöha, 4. Juli. Ein Rotschwänzchenpaar hat sich ein Nestchen in einem hölzernen Hausbriefkasten, der neben der Eingangspforte eines hiesigen Villengrundstücks angebracht ist, zurechtgemacht. An dem Briefkasten, dessen Einwurfspalt offensteht, ist eine Anschrift befestigt mit dem Inhalt, daß der Briefkasten jetzt nur für die Vögelchen bestimmt sei und daher Briefe nicht einzulegen seien. Spüren die Vöglein etwa auch Wohnungsnot, daß sie sich gerade in einem Briefkasten niedergelassen haben?

Vermischtes.

Der Herzog als Maurergeselle.

In den englischen Adelskreisen und auch in englischen Arbeiterkreisen spricht man zurzeit sehr viel von dem Einfall des Herzogs von Argyll. Der Herzog hat sich auf einem entfernten Vorwerk seines eigenen Besitztums als einfacher Maurer verdungen. Er arbeitet zusammen mit den anderen Maurern, trägt die gleichen Kleider wie diese, also ein Hemd von grauer Wolle und einen breiten Arbeiterhut. Vergüten läßt er sich seine Arbeit nach dem Tarif. Der Arbeitslohn, den er sich auf diese Weise verdient, ist sein einziges Unterhaltsgeld. Von seinem sonstigen, natürlich sehr großen Einkommen rührt er die ganze Zeit über nichts an. Als Motiv gibt der Herzog den Fragern, die sich natürlich sehr zahlreich einfinden, an, er wolle einerseits das Leben des Handarbeiters einmal aus eigener Erfahrung kennenlernen. Andererseits wolle er durch die Kraftprobe, die die ungewohnte und schwere Arbeit für ihn bedeute, den Beweis erbringen, daß der englische Edelmann trotz mancher Verweichlichung durch die moderne Lebensweise und die nicht in jeder Hinsicht einwandfreie Erziehung trotzdem allen körperlichen Anforderungen gerecht zu werden vermag, die an irgendeinen anderen Engländer gestellt werden. Durch seinen Einfall hat sich der Herzog in weiten Kreisen die größte Volkstümlichkeit gesichert.

Eine Wildwest-Räuberbande.

Aus dem Zuge Chicago—Milwaukee—St. Paul haben Räuber vierzig Postbeutel, die Wertpakete im Werte von 2 Millionen Dollar enthielten, gestohlen. Der Zug wurde 30 Meilen von Chicago entfernt angehalten. Kurz vor dieser Stelle, als der Zug mit einer Geschwindigkeit von 60 Meilen in der Stunde fuhr, kamen zwei Räuber aus ihrem Versteck, den Puffern, zwischen dem Tender und dem ersten Wagen, hervor und zwangen unter Bedrohung mit Revolvern den Lokomotivführer und den Heizer, den Zug anzuhalten. Als der Zug hielt, kuppelte ein dritter Räuber die Lokomotive ab. 20 weitere Räuber, die herankamen, wurden von dem bewaffneten Postbeamten sofort beschossen. Es gelang den Räubern aber die Angestellten der ersten drei von den acht Wagen des Zuges zu überwältigen. Die Zugangestellten wurden sämtlich gezwungen, den Zug zu verlassen, da die Räuber, nachdem sie die Fenster eingeschlagen hatten, Chlorgasbomben in die Wagen warfen. Darauf zwang der Anführer, der eine Gasmaske trug, einen der Postangestellten, ihnen die Postpakete hinauszuwerfen. Andere Zugangestellte mußten die Beutel zu in der Nähe befindlichen Automobilen schaffen. Nachdem der Raub in den Automobilen verstaut war, verschwanden die Räuber. Ueber 500 bewaffnete Männer haben sofort ihre Verfolgung aufgenommen. Einer der Räuber soll bei der Schießerei von seinen Genossen getötet worden sein.

Ein unangenehmer Affe.

Eine unangenehme Ueberraschung erlebte, wie aus Prag berichtet wird, jüngst die Beamtengattin Minarik, die auf der Straße spazieren ging. Sie sah plötzlich, wie ein Tier, das ein junger Mensch an der Leine führte, auf sie lossprang. Es kletterte an ihr empor und fügte ihr schmerzliche Kratzwunden an der linken Wange zu. Als man die entsetzt Schreiende von dem Tier befreit hatte, stellte es sich heraus, daß es sich um einen Affen handelte, den der Student Wladimir Srbek aus Ulk herumführte. Der Student wurde polizeilich bestraft.

Eingesandt.

(Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzl. Verantwortung.)

Pfarrer Veidt-Frankfurt über Sozialreform.

Am 26. Juni hat die Deutschnationale Volkspartei im alten christlich-sozialen Geiste gekämpft. Dies zeigte in großzügiger Rede Pfarrer Veidt, der in wirkungsvoller Weise die sozialpolitischen Anträge der Fraktion von der Tribüne des Reichstages aus zur Geltung brachte, dabei auch den Zusammenhang mit dem eben beendeten Deutschen Evangelischen Kirchentag in Bethel herstellte. Stiller ns stiller wurden selbst die bewährtesten Schreier der Kommunisten; denn hier traten Herztöne hervor, denen niemand sich entziehen konnte. Auch die furchtbare Wirkung des Sachverständigen-Gutachtens, das uns sozialpolitisch die Hände bindet, wurde klargestellt. In den ärmsten Vierteln Frankfurts kennt man die Gestalt Pfarrer Veidts, der unermüdlich von Haus zu Haus zieht und darum seinen Worten lebensvolle Farben geben konnte. Er empfindet die sozialpolitische Arbeit als eine Frage des Gewissens und der sozialen Verantwortung. Jeder einzelne in unserm Volke muß durch sein persönliches Verhalten dazu beitragen, daß die sozialen Gegensätze nicht verschärft und das Gefühl der Verbitterung bei den Notleidenden nicht vertieft wird. Mit Recht wies Herr Veidt darauf hin, daß viele „Deutsche" durch ihre geradezu schamlose Verschwendung im Auslande unser Volk in den Augen weitester gut denkender Ausländer namenlos geschädigt haben. In unserer Zeit sollte jedes Schlemmen als sittlich verwerflich empfunden werden. Es ist einfach unerhört, daß man, um die Not Arbeitsloser zu lindern, in bekannten Luxuslokalen Tanzturniere veranstaltet hat, ein Zeichen dafür, daß in manchen Kreisen das Gefühl für den allerelementarsten Anstand und einfachsten Takt in sozialer Beziehung völlig fehlt. Wir brauchen spartanische Einfachheit.

Pfarrer Veidt vertrat die deutschnationalen Anträge in Sachen der Kriegsbeschädigten, bekämpfte das Pensionskürzungsgesetz und setzte sich für die Klein- und Sozialrentner ein. Hier sind besonders wertvolle Schichten unseres Volkes von einer furchtbaren Verelendung betroffen worden. Alles muß vermieden werden, was ihre Versorgung zu einer Armenunterstützung stempelt.

Es wird weiter nötig sein, neben die obligatorischen Krankenkassen berufsständische Krankenkassen zu setzen und das Krankengeld nach dem Familienstand abzustufen. Wir fordern eine Erhöhung der Unfallversicherungsbeträge und der Invalidenrenten.

Der deutschnationale Antrag Nr. 157 wendet sich gegen die Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte, fordert die Beschränkung der Einfuhr unnötiger ausländischer Fertigerzeugnisse und Genußmittel, Beseitigung der Einfuhrprämien für ausländische Einfuhrwaren und Ausschluß aller ausländischen Erzeugnisse und Arbeitsleistungen für alle Vergebungsstellen des Reiches.

Besonders wirksam vertrat Veidt den Gedanken der Wohnversicherung, den Kampf gegen die Wohnungsnot und die Lebensarbeit von Fräulein Behm zugunsten der Heimarbeiterinnen.

Alles in allem wird für jeden, der die Dinge sieht, wie die Dinge sind, der Gedanke sich Bahn brechen, daß unsere Sozialreform auch in unseren schweren Tagen nicht stillstehen darf und daß gesunde deutsche Schulreform aus christlichsozialem Geist in Veidt einen wirksamen Vorkämpfer gefunden hat.

Eine Fahrt ins Bergwerk.

Von Gerhard Karsten.

(Abdruck nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet.)

Lustwandelnd genoß ich in duftenden Wiesen, wogenden Feldern und rauschenden Wäldern die Schönheiten der freien Natur. Mein Auge ergötzte sich an den frischen Tau, der wie Märchenperlen glänzte und mein Herz schlürfte in langen Zügen die würzige, reine Luft ein. Ueber mir wallte des Himmels seidenblaues Kleid mit zartem, flimmernden Goldgewebe. — Fern im Westen aber schwebte ein schmutziggrauer Vorhang und verdeckte das Häusermeer meiner Vaterstadt. Dort ratterten und knatterten jetzt die Maschinen, surrten und schnurrten die Krahne, stöhnten und dröhnten die Hämmer . . . und unter mir — tief in der dunklen Erde schaffte und raffte ein Heer von fleißigen Händen . . .

Ich dachte zurück an meine Tätigkeit im Bergwerk. Im Geiste machen wir liebe Leser eine Fahrt in die Grube.

Auf dem Zechenplatz wimmelt und krimmelt es von Jünglingen und Männern. Schon hat uns der Menschenstrom mit in die Waschkaue genommen. Schnell ist der Haken mit den Grubenkleidern am Seil heruntergelassen und in einigen Minuten geben wir als richtige Bergknappen, die Flasche an der Schulter hängend, mit den schweren Schuhen an den Füßen, und in der Rechten eine Grubenlampe, zum Förderkorb. In der letzten Etage bekommen wir noch gerade Platz.

Die Glocke ertönt. Wir verlieren plötzlich den Boden unter den Füßen. Mit einem „Glück auf" geht's in rasender Geschwindigkeit in den nächtlichen Schoß der Erde. In das Kreischen und Sausen des Korbes tönen verschwimmend die Unterhaltungen der Bergleute. Nun ein Ruck! Der Korb macht einige Schwankungen und wir sind am Ziel.

Hier sieht es aber nicht aus wie in einem Bergwerk, eher wie in einer kleinen Bahnhofshalle, in der sich aber ein Riesenverkehr abwickelt. Der gewölbte, weißgekälkte Gang (Querschlag) wird durch große, elektrische Lampen erhellt.

Der Stationsvorsteher leitet mit der größten Aufmerksamkeit seinen Dienst.

Mit mehreren Kumpeln geht es zum Revier 3, vorbei an vielen Schienensträngen, auf denen Kohlenzüge von zirka 50 Wagen stehen. Auch sehen wir das neueste Grubenpferd: eine kleine Benzinlokomotive. Das Ganze macht den Eindruck eines Miniatur-Güterbahnhofes.

Allmählich verzweigt sich der Hauptgang nach allen Richtungen in kleinere Gänge, wie der Stamm eines Baumes. Jetzt kommt zum ersten Male der Schein unserer Lampe zur Geltung. Die Ventilation der Luft läßt das Flämmchen lustig flackern. Dieses wirft auf den schmalen, ansteigenden Gang gigantische Figuren, die wie Berggeister uns vor den Augen tanzen. Von den nackten Felswänden hallen in der unheimlichen Stille der Anschlag unserer nägelbeschlagenen Stiefel und das Plätschern des in einer schmalen Rinne abfließenden Bergwassers.

Hinter einer Biegung wird plötzlich eine elektrische Lampe sichtbar. Wir sind an einem Nebenschacht (Gesenk). Auch hier leitet ein Förderaufseher mit einer kräftigen Stimme und verschiedenen Glockenzeichen die Beförderung.

Nachdem wir abermals 50 Meter tiefer gefahren sind, kommen wir durch eine Schlagtür wieder in einen Querschlag. Hier weht uns eine warme, nicht gerade angenehme Luft entgegen. Leicht gebeugt geben wir 100 Schritte vor und wir sind im Stollen. Während die übrigen Gänge meistens vom nackten Fels begrenzt waren, ist dieser mit dicken Stämmen (Stempeln) und Steinen ausgebaut. Die Kohlenschicht (Flöz) lagert in einer Dicke von zirka 60 Zentimeter in einem spitzen Winkel zu unserm Gang. Ueber uns ist die Kohle weggearbeitet und der Raum mit Steinen und Holzwerk ausgefüllt und zwar so, daß über uns eine Decke aus horizontalliegenden Stempeln ist.

Einige Schritte und wir sind „vor Ort". Aus ungefähr 10 Meter Tiefe klingt die Hacke der Kohlenhauer. Obschon wir noch keine Arbeit verrichtet haben, perlt uns der Schweiß von der Stirn. Mit nur Hose und Schuhe bekleidet sind wir einem alten Bergmann beim Weitertreiben des Stollens behilflich. Ein Bohrapparat wird an einer Luftleitung angeschlossen. Vorn hinein stecken wir eine 3—4 cm dicke Bohrstange. Dann setzen wir uns auf unsere rückwärtige Verlängerung und stemmen die Füße gegen den Apparat. Der Luftbahn wird geöffnet und mit einem furchtbaren Getöse und Geknatter bohrt sich die Stange in das Gestein. Die unteren Löcher sind schnell gebohrt. Höher vom Boden ist das aber nicht so einfach. Der Schweiß fließt in kleinen Bächen an unserem Körper hinunter. Nach kurzer Zeit schon müssen wir uns abwechseln, denn die Arbeit erfordert, besonders für einen Neuling, äußerste Kraftanstrengung. So haben wir denn glücklich fünf Löcher gebohrt.

Vor der Kohle aber schaffen die beiden Hauer in unermüdlichem Fleiße, denn ihr Akkord ist nicht zu hoch gesetzt. Unter dumpfem Getöse rollen die abgehauenen Massen schräg hinunter bis zur Rutsche des unteren Stollens, wo sie beim Oeffnen derselben in die Wagen rollen. Auf unsern Ruf klettern die Hauer an den Stempeln, welche die Decke stützen, herauf. Sie sind noch weit mehr als wir in Schweiß gebadet.

Der Schießmeister hat mittlerweile die Bohrlöcher mit den nötigen Dynamitpatronen angefüllt und die Zündschnüre gelegt. Im Querschlag warten wir die Explosion ab. — Unter höllischem Krachen geht diese vor sich. Dumpf dröhnt und zittert die Erde. Der Luftdruck ist so gewaltig, daß eine in der Mitte des Querschlags aufgestellte Lampe erlischt.

Der stark entwickelte Rauch hat sich nach einigen Minuten verzogen und wir beginnen mit den Aufräumungsarbeiten. Sind die Steine nicht zu groß, werden sie in den abgebauten Teil des Flözes hinabgestürzt, denn die Hauer sind mit ihrer Arbeit schon um einige Meter weiter als wir. Die obere Schicht der Steine wird zu einer Mauer aufgetürmt. Natürlich müssen, je weiter man sich arbeitet, die nötigen Stempeln gesetzt werden. Darin können wir vor allen Dingen die Geschicklichkeit unseres Kumpels bewundern. Kein Zimmermann würde sie besser setzen. Wie ein Maulwurf geht er langsam aber sicher vor. Schneller als wir ahnen ist die Schicht verflogen, weil auf uns eben immer Neues einstürmt, was wir bewundern.

Am Schacht, wo noch fleißig die Kohlenwagen befördert werden, haben wir nach der Schicht noch etwas Zeit, uns mit einigen Bergleuten zu unterhalten. Wir fühlen bald, daß in einer rauhen, kantigen Schale ein guter Kern steckt. Erst dann versteht man die Seele eines Bergmannes, wenn man das schwere Los seiner Arbeit mit ihm teilt. Hier unten findest Du wahre Helden der Arbeit.

Freudig begrüßen wir im Korb die ersten goldigen Sonnenstrahlen. Ein Bad in der Waschkaue gibt uns die frühere Frische und Reinheit wieder.

keit mit sich. Der Ventimotor läuft durchweg auf besten Kugellagern, sämtliche Zahnräder sind aus dem Vollen geschnitten. Unser Ventimotor dreht sich aber doppelt so schnell wie eine Windmühle und zehnmal so schnell wie ein Windmotor, so daß das Übersetzungsgetriebe ziemlich klein gehalten werden konnte. Es liegt ganz eingekapselt innerhalb des Kopfes der Eisenbetonsäule. Die Kraftabnahme von hier aus geschieht auf verschiedene Weise und wird unten im Turm weitergeleitet. Eine Wartung ist nicht erforderlich, da eine selbsttätige Schmierung, Einstellung und Regelung vorgesehen ist. Auch der elektrische Teil der Anlagen arbeitet durchaus selbsttätig. Es sind lediglich zweimal im Jahre die Schmiermittel zu ergänzen, im Abstand von einigen Jahren die Flügel nach Bedarf nachzustreichen. Die Lebensdauer der Akkumulatorenbatterien, die die Kraft aufspeichern, beträgt etwa 15 Jahre. Wir sehen aus allem diesem, daß der Ventimotor fast kostenlos arbeitet und somit die Anlage bald amortisiert wird. Und was leistet nun der Ventimotor? Schon bei 7—8 Metersekunden Wind bringt er 60 PS, bei 15 Metersekunden Wind 300 PS auf. Wirbelungen werden vermieden, so daß der Ventimotor bei seinem unerreicht leichten Anlaufen schon bei 1,5 Metersekunden Wind Arbeit leistet, also in fast steter Betriebsbereitschaft ist. Folgende Zahlen mögen die Leistung im Vergleich zu alten Anlagen illustrieren. Ist die Leistung pro Flächeneinheit beim Ventimotor 100 %, so ist sie bei der Windmühle 10 %, beim Windmotor bestenfalls 11 %. Die Anwendungsgebiete sind derart verschieden und vielseitig, daß sie im Rahmen unserer Ausführungen gar nicht alle angeführt werden können. Der Ventimotor kommt bei mechanischer Kraftabnahme für Pumpen und Mühlen jeglicher Art und Bohrtürme in Betracht. Bei hydraulischer oder pneumatischer Kraftabnahme verwenden Preßluftanlagen und Druckwasserbetriebe die Kraft, noch größer sind die Anwendungsgebiete bei elektrischer Krafterzeugung (vorzugsweise für Gleichstrom von 2×220 Volt). Da eignet sich der Ventimotor zur Speisung von Lichtanlagen vom Einzelhaus bis zur Gemeinde und zur Kraftlieferung in der Landwirtschaft, Gewerbe, Industrie, Verkehr usw. Hersteller: Ventimotor A.-G., Berlin SO 36, Kottbuser Ufer 7. H. Herzberg.



Pumpversuch.

Onkel: „Ich glaube wirklich, du bist kein großes Licht!"
Neffe: „Deshalb bin ich auch heute wieder abgebrannt, lieber Onkel!"

Glück und Leid.

Was ist das Glück?
Ein Sonnenblick!
Der uns die Herzen weitet
Und Seligkeit bereitet.

Was ist das Leid?
Ein Trauerkleid!
Das uns're Herzen tragen,
Wenn sie dem Glück entsagen.

August Dold.

Allerlei.

Ich will! Wer sagt: „Ich will" bekundet damit, daß er etwas, was er sich vorgenommen hat, auch zur Ausführung bringen wird. Tut er es wirklich, so wird man ihm das Zeugnis, ein energischer Mensch zu sein, nicht versagen. Und gebiert der Wille eine große Tat, so wird er jedem Bewunderung abnötigen. Aber es brauchen nicht immer große Taten zu sein, die der Wille zur Folge hat, und es braucht auch die Energie eines Menschen, der etwas durchgesetzt hat, nicht besonders betont zu werden; denn der Wille, etwas zu erreichen, soll jedem Menschen eigen sein. Schon das Kind kann ihn nicht entbehren, wenn es sich in gesunder Weise entwickeln soll. Und der Erwachsene muß sich hauptsächlich durch einen festen Willen auszeichnen, wenn er sich im Leben behaupten will. Wer keinen Willen hat, gleicht dem Rohre, das vom Winde hin und her getrieben wird. Die Macht des Willens hat bereits der unsterbliche Schopenhauer durch seine Philosophie dargetan. Nach ihm ist man unausgesetzt bestrebt gewesen, diese Macht noch gründlicher zu erforschen. Bald kam man dem auch zur Erkenntnis, daß die gewaltigsten Triebe des Willens zum Leben nicht bloß in der Natur an sich, sondern hauptsächlich in der menschlichen Seele zu suchen sind. Wenn Schopenhauer den Willen in der Natur als eine unbewußt wirkende Macht ansah, so betrachteten spätere Naturforscher diesen Willen als eine bewußte Macht, sobald die Willensäußerung durch die menschliche Seele erfolgt. Die natürlichen Regungen beruhen allerdings auf unbewußten Trieben, die eben als der Wille, der das Leben überhaupt ausmacht, durch die Sinne bewußt werden. Das wahre Bewußtsein aber wird erst vermittelt durch die Vernunft, welche die Willensäußerungen richtig beurteilt und den Willen beherrscht. So steht die Vernunft oft im Gegensatz zum Willen, indem sie ihn leitet und regiert. Und aus diesem Gegensatz entsteht eine gemeinsame Wirksamkeit der psychischen und physischen Elemente, die Energie und Ausdauer auslösen. Beide gemeinsam stärken den Willen zur Tat. Freudigen Herzens und leuchtenden Auges erfüllt nun der Mensch seine Aufgabe, sucht ein Ziel zu erreichen. Der feste, unbeugsame, beharrliche Wille treibt ihn, sein Herz schlägt höher, er ist stolz, und es ist eine Lust, ihm zuzuschauen. H. B.

Doch etwas. „Ihr Mann ist wohl gar nicht ehrgeizig?" — „Nur geizig."

Gemeinnütziges.

Durchgestoßene Manschetten lassen sich auf folgende Weise ausbessern: Man nimmt weißes Leinenband, brüht es mit siedendem Wasser und plättet es nach dem Trocknen. Dann faßt man die Manschetten mit dem Band ein. Es ist darauf zu achten, daß das Band fest und glatt aufliegt. Man näht es mit ganz kleinen Stichen an. Hiernach steppt man mit der Maschine durch. Wenn die Ausbesserung sauber und ordentlich ausgeführt wird, sehen solche Manschetten noch sehr gut aus und lassen sich noch lange tragen.

Der Meltaupilz an den Rosen nimmt besonders bei öfterem Witterungswechsel überhand. Es ist gut, wenn wir recht oft das Schwefeln anwenden. Wenn die Witterung andauernd trübe ist, muß Schwefelkalium genommen werden. Schwefel kann nur in der Sonne wirken.

Sellerie macht viele und lange Wurzeln, setzt aber weniger gut Knollen an, wenn beim Umgraben des Landes der Mist oder anderer Dünger zu tief in die Erde gebracht wird, oder wenn beim Pflanzen den Sämlingen die Hauptwurzeln gestutzt werden.

Liegend zu lesen ist den Augen nachteilig, weil sie hierbei zu sehr gesenkt werden müssen. Auch im Fahren ist das Lesen zu unterlassen, da Kopf und Leib beständig schwanken und die Augen infolgedessen überanstrengt werden.

Hirsesuppe. ½ Liter Wasser und ½ Liter Milch werden aufgekocht. In die siedende Flüssigkeit rührt man langsam zwei Eßlöffel voll Hirse und Zucker nach Geschmack. Man fügt etwas Zimt und Zitronenschale hinzu und läßt die Suppe sämig kochen.

Homogramm.



Nach Ordnen der Buchstaben bezeichnen die beiden Diagonalen und die mittlere Senkrechte von oben nach unten: einen Vogel, ein Hebewerkzeug, ein Dickhäuter. Julius Falck.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Schachaufgabe Nr. 1.

Von B. Ehms in Marienwerder.



Weiß setzt in 2 Zügen matt.

Vergleichsstellung:
Weiß:
Ke8, Dg1, Le1, h7, Sb7, Bb3, e4, f3. (8)
Schwarz:
Ke5; Tf2; Se6, Be6; f6. (5)

Vorstehende Aufgabe ist nicht schwierig zu lösen; nach dem ersten Zug von Weiß tritt Zugzwang ein; d. h. wenn Schwarz nicht zu ziehen brauchte, könnte es gar nicht im 2. Zug matt gesetzt werden.

Lösungen und Anfragen sind an die Redaktion des Blattes zu richten.

Scharade.

Es mög' dein Herz dem Ersten gleichen,
So lauter und so edel sein.
Will sich das Andre lang nicht zeigen,
Ist's nächtelang für Flur und Hain.
Zum Ganzen sollst du nun verbinden
Die beiden, dann erscheinet dir
Ein Strauch, bald hier, bald dort zu finden,
Gepflanzt als Park- und Gartenzier.

B E G
B R E S L A U
E K R
E S K I M O S
L M N
G A R O N N E
U S E

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Scharade: Klatschrose.

Des Arithmogriphs: Laubfrosch, Ahr, Ural, Bach, Fald, Ruhr, Olaf, Saar, Chur, Horb.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer.
Gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt der Schwerter Zeitung
Nr. 14 — 1924

Der Sonderling.

Roman von A. Latt-Felsberg.

1. (Nachdruck verboten.)

Es war auf einer kleinen Eisenbahnstation; der Schnellzug hielt nur fünf Minuten, in welchen die neu hinzukommenden Passagiere sich beeilten, einen möglichst guten Platz zu gewinnen.

Am schwersten schien es drei Damen zu werden, die gewünschten Plätze zu erhalten, da alle Damencoupés voll besetzt waren. Der Schaffner zuckte bedauernd die Schultern und stellte es ihnen anheim, eine Abteilung für Nichtraucher zu benutzen, in welcher sich noch reichlich Platz bot.

Die Zeit drängte. Mühsam nur, auf Mutter und Schwester gestützt, bewegte sich ein schlankes Mädchen vorwärts.

„Guten Tag, Frau Baronin," rief ein älterer Herr den Damen entgegen, „bitte, hier ist noch vollauf Platz; darf ich Ihnen helfen? Arme Rose, noch immer nicht besser?"

„Oh, Herr von Werden, ich danke Ihnen, Sie sind zu gütig", erwiderte Baronin von Felden, als Werden schnell das Coupé verließ, um den Damen behilflich zu sein, welche er so herzlich begrüßte.

In demselben Coupé saß nur noch ein Herr. Die Damen, und namentlich die Kranke, konnten es sich bequem machen.

„Ist der Fuß noch immer nicht besser?" forschte Herr von Werden. Traurig schüttelte das junge Mädchen den Kopf mit dem schönen braunen Haar; ihre Augenlider senkten sich tief, um den rosigen Mund zuckte es, als sie erwiderte: „Er wird es wohl nie mehr."

„Doch, doch, Rose", beschwichtigte die Mutter und schlang den Arm um ihr leidendes Kind.

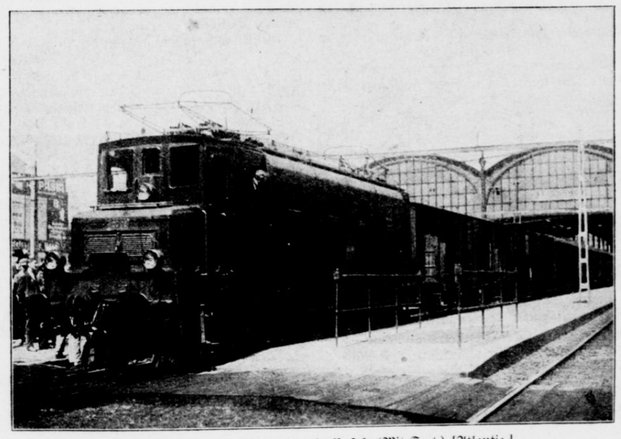
Währenddessen hatte die andere junge Dame, die Schwester der Kranken, das Handgepäck untergebracht. Der stille Reisende in der gegenüberliegenden Ecke des Coupés hatte reichlich Gelegenheit, die herrliche Gestalt derselben zu bewundern, die in dem enganliegenden grauen Reisekleid zur vollsten Geltung kam. Jede Bewegung verriet die edlen, stolzen Formen, die üppige Jugendfülle und ruhige, vornehme Grazie. Er konnte den Blick kaum losreißen von dem schönen Antlitz, von der üppigen, rötlich glänzenden Lockenfülle, dem schlanken, schneeweißen Hals, den so stolz und ruhig blickenden Augen, die eine Sekunde nur den Fremden gestreift mit ihrem kalten Strahl.

Er wandte sich gewaltsam ab von dem schönen, stolzen Weibe, das nur mit einem leichten Neigen des Kopfes, einem halben Lächeln den Freund ihrer Familie begrüßte. Er wollte nicht zudringlich sein, vertiefte sich anscheinend in seine Lektüre, die neben ihm lag, zu der er unwillkürlich griff, als der stolze Blick ihn traf.

Mit Spannung lauschte der Fremde auf die Unterhaltung, die hauptsächlich von der älteren Dame und ihrem Bekannten in leisem Tone geführt wurde. Nur seinem scharfen Gehör verdankte er es, daß ihm kein Wort entging.

„Ja, bester Herr von Werden, wir sind nun wieder Nachbarn, hoffentlich gute, wie früher, nicht wahr?" kam es beinahe bittend von den Lippen der Baronin.

„Treue Freunde! Können Sie zweifeln an mir, an meiner Frau? Ich denke, wir kennen uns gut genug. Ich zürne Ihnen, daß Sie bei mir vorüberfahren, meine Gastfreundschaft verschmähen, so lange bis das alte Nest wohnlich gemacht ist."



Der erste elektrisch geführte Zug in Basel. (Mit Text.) [Atlantic.]

„Werden, ich danke Ihnen", sprach die Baronin und reichte eine schmale, blasse Hand ihrem Gegenüber, die dieser an seine Lippen führte. „Ein Freund in der Not, das tut wohl; der Gedanke allein genügt, Schwierigkeiten zu bekämpfen. Wir werden uns einzurichten lernen; nur Rose, meine arme Rose, macht mir große Sorgen."

„Nicht doch, gutes Mütterchen", meinte die Kranke, lehnte ihr Köpfchen an die Schulter der Mutter. „Wir werden uns auch daran gewöhnen müssen, daß ich flügellahm bin. Ich will zufrieden sein, aber du, Liebste, darfst mich nicht immer bedauern."

„Mein kleiner lahmer Vogel", schmeichelte die Baronin etwas leise.

„Gibt der Arzt denn jede Hoffnung auf?" fragte Herr von Werden.

„Nicht jede," erwiderte die Mutter der Kranken, „aber vor allem gilt es, den Körper zu kräftigen. Vielleicht, daß dann durch eine Operation das Übel gehoben wird. Reine, frische Landluft, gute Pflege, das fehlt meiner Rose jetzt, das soll sie

haben. Leider ängstigt es mich, daß nicht ein Arzt in der Nähe wohnt."

„Ja, ja, das ist eine rechte Kalamität in Felden und seiner Umgebung. Es hält sich kein Arzt dort, die Leute sind zu arm, um zahlen zu können; so kommt es, daß immer nach ein bis zwei Jahren die Ärzte das Dorf verlassen, um sich lohnendere Praxis zu suchen."

„Früher war es ja anders, als die Schönburgs ihr Schloß noch bewohnten. Wo steckt denn der Majoratsherr, der sich gar nicht um sein Stammschloß kümmert?"

„Das ist uns allen ein Rätsel, teuerste Baronin; er soll ein sonderbarer Mensch geworden sein, eine Art Menschenfeind, der ruhelos die Welt durchschweift", erwiderte Werden.

„Er ist nicht mehr ganz jung; ich glaube, es wäre Zeit für ihn, daran zu denken, sich eine Gemahlin zu suchen, sonst fällt das Majorat an seinen Neffen, den tollen Schönburg, der bald genug unter Kuratel gestellt werden müßte."

„Mein Gott, Mama, Schönburg ist noch jung genug, um sich ändern zu können", ließ sich plötzlich die schöne stolze Tochter der Baronin vernehmen.

„Ich kenne deine Vorliebe für ihn, Gertrud", lächelte die Baronin

„Bitte, Mama, es ist durchaus nicht dies; aber ich finde es nicht so schrecklich, wenn ein junger Offizier sein Leben genießt. Er ist ein schöner, liebenswürdiger Kavalier, wird verhätschelt im Salon, von seinen Kameraden, er liebt es, der Held des Tages zu sein, und hat ein Recht dazu, ich verstehe ihn ganz gut." Die offene, freimütige Verteidigung zog der jungen Dame einen mißbilligenden Blick ihrer Mutter zu, welche nicht ohne Bedeutung zu dem Fremden hinüberblickte, der jedoch keinen Blick von seinem Buche hob.

„Wirklich, Baroneß, Ihr Interesse scheint groß zu sein", neckte Werden.

„Oh, Sie kennen meine Schwester nicht," lachte Rose leise dazwischen, „sie wird stets jedermann verteidigen, von dem sie Übles sprechen hört, darin ist sie groß; ich nenne sie stets den Anwalt der Verleumdeten. Aber hier, wo es sich um Schönburg handelt, würde ich Mama recht geben."

„Aber Kinder, ich bitte euch, kein Wortgefecht!" mahnte die Baronin mit einem ernsten Blick auf Gertrud, als diese etwas erwidern wollte.

Es lag ein kleiner Unterton der Ironie in der Art, mit welcher Rose Felden das Lob ihrer Schwester aussprach. Der Fremde hörte es wohl heraus. Er dachte bei sich, welche von den beiden Schwestern die bessere sein könne. Forschend flog sein Blick über das bleiche, anmutige Gesicht der Kranken, haftete auf dem süßen Mund, als er sich zum Sprechen bewegte und leise Grübchen um ihn zuckten, erhaschte einen der zärtlichen Blicke der großen strahlenden Augen, die blau wie ein See, in dem der Himmel sich spiegelt, zu ihm herüberleuchteten. Sie war noch sehr jung, wohl siebzehn Jahre alt, aber in dem Blicke ihrer Augen lag eine Tiefe, wie er sie nur bei gereiften, denkenden Frauen gefunden hatte.

„Schade", dachte er. Ein mitleidsvoller Blick prüfte die zarte gebrechliche Gestalt, die in einer Ecke kauerte.

„Also wirklich — Sie wollen weiterfahren, Baronin, uns nicht die Freude gönnen, unter unserem Dache einige Wochen zu verbringen, bis alles da drüben in Ordnung ist?" fragte nochmals Werden. Auf seinem gutmütigen Gesicht war deutlich genug das Bedauern zu bemerken, das er empfand.

„Danke, danke, bester Werden, wir kommen bald, wohl schon Sonntag, um dann einen ganzen Tag bei Ihnen zu verbringen. Tausend herzliche Grüße an Ihre liebe Gattin —"

Der Zug hielt, Herr von Werden stieg aus nach herzlichem Händedrücken und den besten Wünschen für die drei Damen.

Schweigend begann nach einiger Zeit Gertrud das Handgepäck zu ordnen und zum Aussteigen sich zu rüsten.

Ein schwerer Atemzug, der wie ein Seufzer klang, hob dabei die Brust des schönen Mädchens; sie ging nicht gern in das alte Nest zurück, das sie als Kind zuletzt gesehen, und das jetzt in der Erinnerung keinen Reiz für sie hatte. Sie, die Stolze, Vielbewunderte, wollte anderes, wollte in der Welt leben unter Menschen, die ihr huldigten; empfand es als ein Unglück, in das armselige, stille Dörfchen zurückzukehren, in dem ein kleines, verwahrlostes Gut ihr ständiges Heim sein sollte.

Und doch war in der Hauptstadt ihres Bleibens nicht länger; das wußte sie gut genug. Der letzte Rest eines großen Vermögens war durch den Bankerott eines Hauses, das seit einem Menschenalter die Geldgeschäfte der Feldens besorgt hatte, verloren gegangen.

Eine kleine Rente von dem Gute in Felden, das zum Teil verpachtet war, blieb noch, dazu das alte Herrenhaus mit seinem altertümlichen Hausrat, seinen hohen Zimmern mit den weißgetünchten Wänden, den blank gescheuerten Dielen, den Fenstern mit winzig kleinen Scheiben. Alles ländlich, altmodisch, ohne den Komfort, an den Gertrud Felden gewöhnt war wie an etwas, das sich von selbst versteht. Sie grollte dem strengen Vormund, der es so angeordnet, der Mutter, daß sie nachgegeben, daß sie nicht alle Mittel daran gewandt, in der Residenz weiter zu leben, das schöne, berauschende Leben, in dem sie geflattert von Fest zu Fest, sie, die Begehrteste, die Schönste von allen. Wie anders war es geworden, seit sie arm war. Sie huldigten ihr noch, doch nicht wie früher; sie empfand den feinen Unterschied zwischen dem ernsten Werben um Herz und Hand und der nur ihrer Schönheit gezollten Bewunderung. Im Geist zog manches Männergesicht an ihrem Auge vorüber; sie hätte wählen können, jetzt war es zu spät. Nicht einer von allen hatte sie geliebt um ihrer selbst willen. Doch, doch — einer! Aber er war arm wie sie. Sie hatte bedauernd die Achsel gezuckt, als er es ihr gestand, als er bat, sie möchte warten auf ihn, bis er ihr mehr bieten könnte als sein liebendes Herz. Eine Hütte und ein Herz, das war nichts für sie, nein, das konnte sie noch immer haben; dazu brauchte sie nicht mit ihren neunzehn Jahren noch zehn Jahre zu warten, bis er endlich kam, sich seine treue alte Braut zu holen.

Der grelle Pfiff der Lokomotive riß sie zurück in die nüchterne Wirklichkeit. Der Fremde, der hier ebenfalls sein Reiseziel erreicht hatte, sprang aus dem Coupé, bot den Damen seine Hilfe an beim Aussteigen. Die Baronin Felden dankte liebenswürdig, nahm bereitwillig seine Hand an, die er ihr zur Stütze reichte, auch Rose stützte sich fest auf seinen Arm; nur Gertrud lehnte mit einem stolzen „Ich danke!" seine Hilfe ab. Leichtfüßig sprang sie aus dem Coupé. Ihr suchender Blick hatte sofort eine große, echte und rechte Landkutsche entdeckt, aus der Zeit ihrer Vorfahren stammend, welche noch Zopf und Perücke trugen. Zwei schwere Ackerpferde bildeten das Gespann, der sonnenspröde Kutscher steckte in der abgeschabten Livree, als ob er eine ganze Familie darin beherbergen wollte.

Dunkle Schamröte stieg in die Wangen Gertruds, da sie bemerkte, wie aller Augen auf das seltsame Gefährt gerichtet waren, welches nun mit Gepäck beladen wurde, das in hohem Turm sich aufbaute und sich wie ein schwankender Berg hin und her bewegte. Sie fand sich furchtbar gedemütigt, begriff nicht, daß ihre Mutter dies so gar nicht nachempfand, daß Rose noch laut lachen konnte, als sie es sich in der geräumigen Kutsche bequem machte.

„Ach, das ist köstlich, eine fahrende Hütte! Mama, warum hast du uns nichts von diesem lieben Ungeheuer erzählt", lachte Rose, und Gertrud ärgerte sich noch mehr, als der Fremde aus dem Coupé in einem leichten, eleganten Jagdwagen an ihnen vorüber davonfuhr und seinen Hut tief vor den Damen zog.

„Dieser lächerliche Aufzug auf der Station hätte uns doch erspart werden können", sprach sie grollend zu ihrer Mutter.

„Kind," lächelte diese, „die guten Leute wollten uns eine Aufmerksamkeit erweisen; sie denken, eigenes Fuhrwerk ist besser für die Feldens als Lohnkutschen, und warum auch nicht? Kind, Kind, warum hängt dein Sinn so am Kleinlichen, am Äußeren; sind wir nicht gut geborgen in dem lieben alten Kasten?"

Der behäbige Pächter in seinem besten Sonntagsstaat setzte sich neben seinen Knecht, der heute in der Feldenschen Livree steckte und mit verlegenem Grinsen seine Freude darüber äußerte, daß er den herrschaftlichen Kutscher abgab — und fort ging es in schwerfälligem Trab, gefolgt von unzähligen neugierigen Blicken, vor denen sich Gertrud in den tiefsten Winkel des Wagenpolsters verbarg. „Das ist der Anfang," dachte sie und biß sich auf die Lippe, „so wird es weiter gehen, und in einem Jahre ist von der stolzen Gertrud Felden nichts mehr übrig als ein armes Landfräulein, über das die große Welt die Achsel zucken würde, wenn es plötzlich wieder dort erscheinen sollte." Arm sein war ihr gleichbedeutend mit Schande, und diese Schande möglichst zu verbergen, dünkte ihr richtig; aber ihre Mutter und Schwester schienen sich brüsten zu wollen mit ihrer unverdienten Armut und nicht gewillt zu sein, dem Schein etwas zu opfern.

Ein toller Zank der Schwester ließ Rose verstummen. Es war ihr, als ob er ihr allen wollte: „Du lahmer Vogel, wie kannst du dich meinen mit mir?"

Das schmale Gesichtchen wurde dunkelrot. Einen Moment sann sie um den Zank mit dem Schwimmvogel in bitterem Spott; die Kälte der Schwester verletzte die Schwarz. Unwillkürlich

Es war Sitte, als das Gefährt durch eine dürftige Ortschaft kam, daß alle Insassen von Erregung ergriffen waren, welches nun mit Gepäck beladen wurde, das in hohem Turm sich aufbaute und sich wie ein schwankender Berg hin und her bewegte. Sie fand sich furchtbar gedemütigt, begriff nicht, daß ihre Mutter dies so gar nicht nachempfand, daß Rose noch laut lachen konnte, als sie es sich in der geräumigen Kutsche bequem machte.

„Ach, das ist köstlich, eine fahrende Hütte! Mama, warum hast du uns nichts von diesem lieben Ungeheuer erzählt", lachte Rose, und Gertrud ärgerte sich noch mehr, als der Fremde aus dem Coupé in einem leichten, eleganten Jagdwagen an ihnen vorüber davonfuhr und seinen Hut tief vor den Damen zog.

„Dieser lächerliche Aufzug auf der Station hätte uns doch erspart werden können", sprach sie grollend zu ihrer Mutter.

„Kind," lächelte diese, „die guten Leute wollten uns eine Aufmerksamkeit erweisen; sie denken, eigenes Fuhrwerk ist besser für die Feldens als Lohnkutschen, und warum auch nicht? Kind, Kind, warum hängt dein Sinn so am Kleinlichen, am Äußeren; sind wir nicht gut geborgen in dem lieben alten Kasten?"

Der behäbige Pächter in seinem besten Sonntagsstaat setzte sich neben seinen Knecht, der heute in der Feldenschen Livree steckte und mit verlegenem Grinsen seine Freude darüber äußerte, daß er den herrschaftlichen Kutscher abgab — und fort ging es in schwerfälligem Trab, gefolgt von unzähligen neugierigen Blicken, vor denen sich Gertrud in den tiefsten Winkel des Wagenpolsters verbarg. „Das ist der Anfang," dachte sie und biß sich auf die Lippe, „so wird es weiter gehen, und in einem Jahre ist von der stolzen Gertrud Felden nichts mehr übrig als ein armes Landfräulein, über das die große Welt die Achsel zucken würde, wenn es plötzlich wieder dort erscheinen sollte." Arm sein war ihr gleichbedeutend mit Schande, und diese Schande möglichst zu verbergen, dünkte ihr richtig; aber ihre Mutter und Schwester schienen sich brüsten zu wollen mit ihrer unverdienten Armut und nicht gewillt zu sein, dem Schein etwas zu opfern.

Den Hintertreppe verbrach das sehr. Er sehte sich auf einen Balken und wartete. Eine Stunde verging — der Hahn dachte weiter. Als ihm das zu lange dauerte, wedte er das Tier durch Schmeicheln. Der Hahn erwachte, tat einen gewaltigen Satz — und sehte sich wieder! Zwei oder drei Male hatte der Mann das Tier geweckt, aber jedesmal sank es wieder in Schlaf zurück. Was sollte er tun? Da kam ihm eine Idee. Er nahm den Hahn unter den Arm und ging mit ihm in den Stall. Dort setzte er ihn auf den Rücken einer Kuh. Der Hahn krähte, und die Kuh lief davon. Da hatte der Mann den Hahn, und die Kuh war verschwunden.

Doch hier kann es nicht weiter; denn als er heimkehrte, war der Hahn wieder verschwunden. Er hatte sich auf einen Baum gesetzt und war nicht wieder herunterzubringen. Man mußte ihn fällen, um seiner habhaft zu werden. Da hatte der Mann den Hahn und die Kuh, aber keine Frau. Was sollte er nun machen? Er ging in die Welt hinaus, um eine Frau zu suchen. Er kam in ein Dorf, wo ein Hochzeitsschmaus gehalten wurde. Da setzte er sich hinein und aß und trank, bis er nicht mehr konnte. Dann ging er hinaus und legte sich vor die Tür, um zu schlafen. Da kam ein Wolf, der fraß den Hahn und die Kuh, und der Mann hatte nun Frau, Hahn und Kuh.

wieder Verfechter des Lehrsatzes auf, daß unsere großen Astronomen, Galilei, Kopernikus, Kepler und ihre Nachfolger sich geirrt hätten und nicht die Erde sich um die Sonne dreht, sondern die Sonne um die Erde — daß also das Altertum in seiner Anschauung recht gehabt hätte! Wer weiß, vielleicht findet ein Neuentdecker einmal, daß die Erde eine Scheibe sei, oder das Weltbild der alten Germanen richtiger als unseres. Ja, ja, es wechselt alles — und es kommt auch alles wieder.

Neben der Sucht nach „Aufklärung" steht gerade heute wieder die Sehnsucht nach Glauben, und kaum je war der Anteil der sogenannten gebildeten Kreise an Fragen des Spiritismus, der übersinnlichen Erklärung so groß wie heute, ja sogar wieder der Glaube an den Einfluß der Gestirne auf Menschenleben und Schicksal, auf unsere Handlungen. Allerdings hat sich die Astrologie oder Sterndeuterei jetzt ein wissenschaftliches Mäntelchen umgehängt, wie auch der sogenannte „Okkultismus", die Lehre vom Übersinnlichen. —

Gerade hier wird das, was früheren Geschlechtern als „Wunder" galt, so auch die Heilungen Jesu, auf natürliche Weise zu erklären gesucht und allen Wunderglanz entkleidet — obgleich ja gerade das Vorhandensein von tierischem „Magnetismus", der „suggestiven Kraft" usw., wunderbar genug ist. Die Wissenschaft hat viel entdeckt auf diesen Gebieten der Hypnose und Suggestion, was eine feste Unterlage bildet, von der aus sich Brücken schlagen lassen hinüber zum religiösen Gebiet. Und gerade bei dem Versuche, alles „natürlich zu erklären", tun sich den Blicken Wunderwelten auf. Es gibt wirklich etwas wie die Gabe der Hellseherei, der Prophetie — und es gibt auch einen, freilich beschränkten, Einfluß der Gestirne, es gibt Fernwirkungen von Gedanken — und sogar „mediale" Veranlagungen soll es geben, die aus dem Körper des betreffenden Menschen Stoffe ausscheiden lassen und zu körperlichen Gebilden wandeln können. — So wäre es nicht Aberglaube, wenn man sagt: „Ach, mir ist heute so unruhig — gewiß denkt jemand an mich?" — Oder: „Die Ohren klingen mir, wer spricht von mir?" — Und es wäre nicht Aberglaube, etwas von „Vorahnungen" und „prophetischen" Träumen zu halten? —

Jedenfalls wird man wohl nicht mehr wie früher jene Menschen, denen übersinnliche, „mediale" Begabungen zuteil wurden, und die wohl gerade nicht sehr beneidenswert sind, als Hexen und Zauberer verbrennen. Wir wissen heute, daß mancher Aberglaube der Alten, der „Wunderglaube" früherer Jahrhunderte, weiser war als alle Weisheit der „Aufgeklärten", wenn wir auch nur die Kräfte erkennen und fühlen, welche jene Wunder wirkten. Hier knüpft das Wissen an den Glauben an. Wir sehen die Wirkungen geheimnisvoller Kräfte, wissen, wie wir sie wecken können — aber nicht, wie sie in die Welt kamen — wenn nicht der Glaube uns den großen „Schöpfer" nennt!

Die Gelehrten freilich nennen als Erzeuger all der scheinbar wunderwirkenden Kräfte das Radium — einen Teil des „Geschaffenen". Dieses wundersame Gestein, in winzigsten Bruchteilchen in allem Körperlichen mehr oder weniger enthalten — ist es nicht wie der „Stein der Weisen", von dem die alten Märchen und Sagen erzählten? Wer ihn besaß, dem waren alle Kräfte der Natur untertan, alle Geister der Höhen und Tiefen gehorchten ihm. Wer Gold machen wollte, mußte den Stein der Weisen haben, und wer ihn fand, über den hatte selbst der Tod keine Gewalt — so sagt das Märchen. —

Wer weiß, ob unser „Stein der Weisen", das Radium, der Menschheit nicht noch einmal zu den größten Wunderwirkungen verhilft, wie bisher schon, da man durch die „Radio-Technik" im Reiche der elektrischen Wellen Fernschriften, Ferngespräche und auch wohl schon Ferngedanken „drahtlos" durch den Äther über den ganzen Erdball tragen lassen, ja sogar Maschinen, Luft- und Unterseeschiffe von ferne lenken kann, so daß es eine Schranke des Raumes hier nicht mehr gibt!

Gab es das früher nicht! Oh, die altägyptischen Zauberer und Priester benützten die Naturkräfte zur Unterjochung der ungelehrten Massen. Bei uns aber ist das Wissen über jene Kräfte ins Volk gedrungen, der Aberglaube in seiner krassesten Gestalt hat keine Macht über uns. Nur, wo im Herzen der Glaube fehlt, der wunderiam durch Naturkenntnisse genährt werden kann, wo Unwissenheit sich mit Ungläubigkeit vermählt, da wächst der Aberglaube riesengroß. Er unterjocht und macht schwach und feige. Der Glaube aber, der — das sei nochmals gesagt, sehr wohl sich mit dem Wissen vereinen kann, durch solches nur vertieft wird, er gibt Kraft und erhebt uns über die Nöte des Alltags!

Unsere Bilder.

Der erste elektrisch geführte Zug in Basel. Die ganze Strecke von Chiasso an der italienischen Grenze bis nach Basel ist jetzt elektrifiziert, und damit ein Stück der internationalen Schnellzugslinie Rotterdam—Frankfurt a. M.—Basel—Mailand —Genua oder Berlin—Genua elektrisch betrieben. Auch die italienische Strecke Chiasso—Mailand—Genua ist in der Elektrifizierung begriffen, und die Arbeiten nähern sich mehr und mehr ihrem Ende, so daß bald die ganze Strecke von Genua bis zur deutschen Grenze elektrisch betrieben wird.

Ein neuer Rekord für Kleinflugzeuge. Der Münchener Flieger Udet stellte einen neuen Rekord mit einem Leichtflugzeuge auf. In einem mit 31½ PS Douglas-Motor versehenen Kleinflugzeug konnte er eine Flugdauer von über zwei Stunden erzielen. Udet gelang es dadurch, den 2000-Mark-Preis der Wissenschaftlichen Vereinigung für Luftfahrt zu gewinnen.

Fahrbare Kleereiter. Während der kurzen Erntezeit, die dem Landwirt zur Verfügung steht, drängt sich die Arbeit haufenweise, was bei dazukommenden Niederschlägen doppelt unangenehm ist. Unser Bild zeigt einen fahrbaren Kleereiter, von einem alten Fachmann, A. Biertel in Burkersdorf in Sachsen, als altgeübtes Verfahren wieder hervorgeholt und verbessert. Jeder Landwirt kann sich diese Reiter selbst herstellen. Sie werden etwa 2 Meter hoch errichtet und bestehen aus drei 2 Meter hohen Stangen, die durch schwächere Querstangen miteinander verbunden werden. Die Befestigung geschieht mittels durchgeglühten Drahtes. Ist das Heu von aller äußeren Nässe befreit und halbdürr, so kann es, wie es fachmännisch heißt, aufgereitert werden, wobei zunächst die Zwischenräume zwischen Längs- und Querstangen gefüllt werden, und hierauf dann bis zur Höhe aufgebaut wird. Wie eine solche Pyramide aussieht, sehen wir aus dem Bilde. Das Futter, frei vom Erdboden, wird nun durch die durchziehende Luft getrocknet. Etwas Neues ist die Fahrbarmachung dieser Reiter, um sie ohne Umladung in die Scheuer zu bringen. Dies geschieht auf kleinen, zweirädrigen, aneinandergekuppelten Wagen, die je nach dem Gelände zu 2—4 hintereinandergereiht, von 1—2 Pferden bequem gezogen werden. Mit einem Griff hebt ein Mann den Reiter etwas an, der Wagen wird untergeschoben, und mehrere Zentner sind in aller Kürze eingefahren. Hat man in den Scheunen große Lucken und eine Aufzugsvorrichtung, so wird der ganze Reiter auf einmal vom Wagen gehoben und unter Dach und Fach gebracht. H. H.



Verlerbild.

Wo ist der Geliebte Nanki Poo?

Der Bentimotor. Diese überaus leistungsfähige Windkraftmaschine ist auf Grund letzter ärodynamischer Erkenntnisse, nach den Erfahrungen des Flugzeug- und Eisenbetonbaues, von der Bentimotor A.-G., Berlin, SO 36, erbaut worden und zeichnet sich neben hoher Leistung durch Zuverlässigkeit, Wartelosigkeit und geringe Unterhaltungskosten aus. Der Turmaufbau in Höhe von 9,5 bis 12 Meter bedarf keinerlei Pflege noch Anstrich und ist daher den bisher üblichen Gittertürmen bei Windkraftwerken erheblich überlegen. Die Flügel des Bentimotors, die nur Dreiviertel des Durchmessers einer normalen Windmühle haben, sind nach ärodynamischen Erkenntnissen aufgebaut; sie stellen sich selbsttätig in den Wind ein, so daß Windfahnen, Windrosen usw. entbehrlich sind. Die hauptsächlich wirkende Sogseite wird dadurch freigelegt, die Drehzahl wird durch überraschend kleine Schleuderklappen geregelt. Die Bentimotorflügel (Repeller) sind tragdeckähnlich gebaut und halten jeglichen Winddruck, der im Höchstfalle nur ein Drittel des beim Flugzeug auftretenden Fahrwindes beträgt, aus. Die überaus einfache und feste Konstruktion bringt eine unbedingte Sturmsicherheit und Zuverlässig-

Es war Abend, als das Gefährt durch eine düstere Lindenallee dem alten Herrenhause von Felden zufuhr.

„Die alten, prächtigen Bäume!“ jubelte Rose, „das liebe, gute Haus, wie treu es aussieht, wie eine schiefe, runzliche Dienerin, die sich mühsam aufrechterhält, um ihren Dienst nach wie vor zu verrichten.“

„Ja, so müssen wir denken, müssen Nachsicht haben mit dem Altersschwachen um der Treue willen, die diese Mauern uns halten“, stimmte ernst die Baronin ein, die einst wie Rose so zart, ätherisch gewesen sein mußte, jetzt noch immer schöne Augen besaß, schwärmerisch, tief wie die ihres jüngsten Kindes. An ihrer Seele zogen wechselnde Bilder vorüber. Sie hatte schöne, glückliche Zeiten hier verlebt mit ihrem Gatten, der schlicht, einfach war, ein edler, reiner Mensch, mehr Philosoph als Landwirt und Jäger. Sie schloß eine Sekunde die Augen, preßte die Zähne zusammen. Warum mußte er so früh den Seinen entrissen werden, warum ein Band zerrissen werden, das unauflöslich war, das ihn mit ihr verband über den Tod hinaus in treuester Liebe.

Der Wagen hielt. Gertrud achtete nicht auf die grünen Laubgewinde, das riesige, in schiefen Buchstaben glänzende „Willkommen“, welches das Portal mit dem Wappen der Felden schmückte; sie sah nicht die kleine, geputzte Kinderschar mit Sträußchen in den braunen Händen. Sie schritt an ihnen vorüber in den matt erleuchteten großen Flur mit den mächtigen, bunten Eichentruhen, die den unerschöpflichen Leinenschatz ihrer Urahnen beherbergten. Kalte, dumpfe Luft wehte ihr entgegen. Der Geruch des langen Unbewohntseins entlockte ihr ein „Entsetzlich“! Unwillkürlich wehte sie mit dem feinen, spitzenbesetzten Taschentuch, aus dem zarter Blumenduft strömte, um ihr Gesicht, als wolle sie zudringliche Insekten verjagen. „Wie eine Totengruft!“ stöhnte sie, ging weiter, jedes Fenster öffnend, das auf ihrem Wege durch die weiten Räume lag.

„O wie lieb, wie niedlich!“ rief Rose. „Sind das alle Ihre Flachsköpfe, Herr Ramdow? Acht, wahrhaftig, acht Stück, darunter sechs Buben; sieh, Mama, diesen Burschen mit dem Apfelgesicht! Geh', Junge, bring' mir einen Stuhl hierher; ich kann nicht springen und lachen wie ihr glückliches Völkchen. Ich muß immer still sitzen, aber das tut nichts; schöne Geschichten will ich euch dafür erzählen, wenn ihr hübsch artig sein wollt und mir Gesellschaft leistet. So, nun gebt mir eure Blumen alle in meinen Schoß, dafür gebe ich euch etwas anderes für die kleinen Leckermäulchen; aber nicht die Finger an den sauberen Schürzchen abwischen, sonst schilt Mama, hört ihr! Hier haltet die Hände auf!“ Rose setzte sich am Portal nieder, die verlegene kleine Schar um sich sammelnd, die mit lüsternen Blicken auf die Tüte sah, die sie ihrer Umhängetasche entnahm.

„Gottlob!“ lächelte die Baronin, als sie feuchten Auges auf das hübsche Bild blickte, das Rose unter den Kindern bot. „Sie wird zufrieden hier sein und hoffentlich gesunden.“

Die Kinder des Pächters wurden entlassen, als sie der Baronin die Hand geküßt mit einem Knix, wie Rose es sie lehrte unter hellem, frohem Lachen über die ungeschickten kleinen Burschen, die sich nicht beugen wollten, sondern viel lieber in die Knie knirten, wie sie es von den größeren Schwestern sahen.

Warm drückte die Baronin die Hände der Pächtersleute, die voll Mitleid und stiller Freude auf das gnädige Fräulein blickten, das an ihren Kindern so großen Gefallen fand.

Dann schritt Rose am Arm der Mutter durch die Zimmer, freute sich über all die alten, sonderbaren Möbelstücke und ließ sich schließlich behaglich auf dem großen, mit blumigem Kattun bezogenen Sofa nieder, auf dem ihre Großeltern schon als Kinder gesessen.

„Mama, ich freue mich zu sehr über die acht Flachsköpfe; nun fürchte ich nicht, melancholisch zu werden, und du, Mütterchen, du darfst es auch nicht?“

„Nein, mein Liebling, wenn ich dich freudig sehe“, gab die Baronin zurück und ließ ihre Hand über das schöne, braune Haar gleiten, das in glänzenden Locken das feine Gesichtchen umgab.

„Freudig und ergeben, sorge dich nicht um mich; hier werde ich sicher gesund, bin ich doch in meinem Element, auf dem Lande, zwischen Kindern und guten Menschen, fern von all den Lügen der Welt. Ja, ja, Gertrud, zucke nur mit den Schultern, ich hasse die Lügen der Salons. Du tust mir leid, daß du sie vermissen kannst, jetzt, da du doch gesehen, wie alles Lüge war, was man dir dargebracht. Ich wollte, ich könnte dir etwas mitteilen von meiner Zufriedenheit.“

Ein kalter Blick der Schwester ließ Rose verstummen. Es war ihr, als ob er sagen wollte: „Du lahmer Vogel, wie kannst du dich messen mit mir!“

Das schmale Gesichtchen wurde dunkelrot. Einen Moment zuckte es um den Mund mit dem Schelmengrübchen in bitterem Weh; die Kälte der Schwester verursachte ihr Schmerz. Unwillkürlich flogen die Blicke Roses über die Ahnenbilder, die in langer Reihe an den Wänden hingen, suchten dort nach einem so schönen, kalten Gesicht, wie das ihrer Schwester war, die weder ihrer Mutter noch ihrem Vater ähnlich sah und doch eine rechte Felden war. Sie fand mit ihrem scharfen Blick keine von allen heraus, die so schön war und so kalt blicken konnte, so von oben herab, wie Gertrud.

Dienstwillig für die Mutter, die kranke Schwester, ging Gertrud ab und zu. Schweigend verrichtete sie die Dinge, die sonst bezahlte Hände getan. Sie war zu stolz, um in Untätigkeit zu leben von dem dürftigen Einkommen ihrer Mutter. Fremden hätte niemals dieser Nacken sich gebeugt. Freiwillig erfüllte sie die Pflichten einer guten Tochter und Schwester, aber ohne jede Freudigkeit des Herzens.

Nach einer einfachen Abendmahlzeit gingen alle zur Ruhe. Lange stand noch Gertrud Felden an dem hohen Fenster ihres Zimmers, blickte hinaus auf die mondbeschienene Landschaft, die sich vor ihr ausbreitete in weiter Ebene. Die Stille der Nacht umwehte sie nicht anmutend — kalt, leer war es in ihrer Brust, wie ein Vorwurf lag es in ihrem vom Mondstrahl beleuchteten Gesicht: „Warum, warum mir das!“ Sie erschauerte, als dicht vor ihr aus dem alten Gemäuer eine große Fledermaus emporschwirrte. Hastig schloß sie das Fenster und suchte ihr Lager auf. Draußen rauschte es und schlug gegen die Scheiben. Den Nachtvogel lockte der Lichtstrahl. Gertrud erbebte, hüllte sich in ihre Decke und barg das Gesicht wie ein furchtsames Kind in die Kissen. Ihr bangte um die Zukunft.

(Fortsetzung folgt.)

Der Hahn.

(Nachdr. verb.)

Eine Geschichte aus Schlesien. Von O. G. Schumacher.

Anton Rutschke war der glückliche Besitzer eines weißen Hahnes mit goldschimmerndem Schweif. So schön war das Tier, daß alle Welt im Dorfe ihn darum beneidete, sein Nachbar Paul Gäuser vielleicht am meisten. —

Eines Morgens war Anton Rutschkes Hahn verschwunden; der Mann wurde blaß vor Schrecken, nahm seine Mütze und rannte zum Nachbar hin — und wurde noch blasser; denn was er dort im Hofe auf und ab stolzieren sah, war ein weißer Hahn — gleich dem seinen!

Was Rutschke argwöhnte, daraus machte er vor Gäuser keinen Hehl. Gäuser aber kam Rutschkes Zornausbruch zuvor und rief: „Das Hähndel is meine, iech hob's erscht vurgestern uff'm Markte in Leipe gekooft, daß ersch nur wißt.“

„Das is niech wahr! Er is mei Hähndel, und du Lumpekerl hast'n uns stibitzt!“ schrie Rutschke mit überschnappender Stimme.

Sie schimpften hin und her, bis sich Leute am Gartenzaun angesammelt hatten. Es endete damit, daß Rutschke dem Gäuser schwor, die Sache vor den Amtmann zu bringen.

Daß Gäuser ruhig hierbei blieb, sprach gegen seine Schuld.

Dennoch hatte er sich bald darauf wegen des angeblichen Diebstahles eines weißen Hahnes aus Rutschkes Gehöft vor dem Amtmann des Dorfes zu verantworten. Mehrere Leute bezeugten, daß der Hahn der Rutschkes sei. Gäuser dagegen brachte Zeugen an, die bekundeten, selbst gesehen zu haben, wie Gäuser den Hahn auf dem Leiper Markt gekauft habe. Dann brachte der Amtsdiener den Hahn herbei. Der kluckte, gackerte und kreischte sehr entrüstet, und die beiderseitigen Zeugen ereiferten sich aufs neue bei seinem Anblick. Endlich verkündete der Amtmann:

„Meine Herren, wir kömm' in der Angelegenheit heute zu keim Ende niech komm' und ich beantrage, daß der Amtsdiener Neumann das Hähndel an einen Ort im Freien bringt, wo gleichweit entfernt is von beiden Parteien ... Ma derf dann erwarten, daß 's Hähndel dahin laufen tut, wo's derheeme is!“

Die gemütlichen Worte des greisen Amtmannes hatten beruhigend und ermutigend gewirkt. Der Vorschlag wurde sofort ausgeführt. Gefolgt von einer neugierigen Menge zog der gestrenge Amtsdiener hinaus, unter dem Arm den wutkreischen-

Den Amtsdiener verdroß das sehr. Er setzte sich auf einen Balken und wartete. Eine Stunde verging — der Hahn schlief weiter. Als ihm das zu lange dauerte, weckte er das Tier durch Händeklatschen. Der Hahn erwachte, tat einen gurgelnden Laut — und schlief weiter! Nach einer Weile klatschte der Mann nochmals stark in die Hände, und da flog das Vieh mit sichtlich gekränkter Miene herab und rannte in der Richtung der Gemeindeweiden davon! Es begann nun eine richtige Hetzjagd hinter ihm drein. Mit ausgebreiteten Flügeln rannte er — der Amtsdiener und einige junge Leute ihm nach. Endlich hatte der Hahn das sogenannte „Vorwerk“, das kleine Haus der Witwe Buchtel am Rande der Dorfgemarkung, erreicht. Mit einem letzten kühnen Sprung flog er durch eines der offenen Fenster in die Schlafkammer der Buchtel, allwo er sich jappend auf der Stange des Betthimmels niederließ.

Mit aufgestemmten Armen stand die Buchtel in ihrer kleinen Küche, als der Amtsdiener eilig grüßend bei ihr eintrat.

„Weswegen hab' ich die Ehre?“ stammelte sie ganz verblüfft. Dann lauschte sie dem Bericht des Amtsdieners, während sie ihn nicht eben wohlwollend im Auge behielt.

„Das hätt' der niech von Ihnen gedacht, daß Se in a armes Vieh iber de ganze Gemeendeweide jagen — jetze wullnser woll gar ooch noch von mein' Betthimmel runterstäkern? Hä? Aber nee, das giebt's niech! Verstehnse? Gehnse ok naus! Sagense ok dem Herrn Amtmann, daß das arme Vieh siech zur Witwe Buchtel gerettt' hätte und bei ihr bleiben will! Gehnse gefälligst, ja?“

Dem Amtsdiener schwoll die Zornader ob dieses unerwarteten Widerstandes gegen seine Amtsgewalt! Aber noch ehe er etwas erwidern konnte, fuhr die Buchteln fort:

„Bitte, entfern' Se sich. Sie haben in ein' fremden ehrbaren Hause nie nichts zu suchen, hä?“

Vor ihrer drohenden Miene blieb dem sonst allerorts Gefürchteten nichts übrig, als dies Haus zu verlassen, wenn anders seine Würde nicht noch mehr gekränkt werden sollte.

Er begab sich sogleich zum Amtmann, um Bericht zu erstatten.

Der lachte aus vollem Halse — und schickte ihn aufs neue zur Witwe Buchtel hin mit dem Befehl, den Hahn sofort dem Amtsdiener herauszugeben!

Der Amtsdiener ging und sagte sein Sprüchlein her.

„Bitt' scheen, sähn Se siech ok in mei'n Hause um!“ äntwortete sie, scheinbar gefügiger geworden.

„Sitzt das Hähndel noch uff Ihnerne Bettstange?“ fragte er, seinerseits einlenkend.

„Sähn Se ok selber nach und nähm' Se siech ok den Besenstiel mitte.“

Sie reichte ihm den. Er nahm ihn und betrat auf Zehenspitzen die Schlafkammer — nirgends war der Hahn zu finden, auch in den andern Räumen nicht!

Kleinlaut trat er nach langem Suchen wieder in die Küche, wo vom Herd her würziger Bratengeruch kam.

„Wu is der Hahn?“

„Weeß mersch denn?“ höhnte die Alte.

Hungrig und matt, wie der Amtsdiener war, fiel sein sehnsüchtiger Blick auf den Herd und was da so duftete. Die Buchteln erriet seine Wünsche — im Grund ihres Herzens war sie eine milde Seele.

„Kumm Se, setzen Se sich und essen a Brinkel mitte, Se sein wull gleiserull hungrig geworn!“ Sie schob ihm auf dem Tisch unter dem Fenster einen Teller hin, auf dem neben Kartoffelbrei ein Stück gebratenen weißen Fleisches lag.

Er haute ein und verstummte.

„Gott vergelt's Ihnen tausendmal!“ seufzte er, übersatt, am Ende. „Jetze aber muß ich do wirklich weiter nach'm Hähndel suchen giehn.“

Sie räumte das Geschirr fort und meinte seelenruhig: „Da kenn' Se suchen, bis daß Se schwarz werden — Se haben en mir nämlich jetze eben uffessen helfen, dän Hahn!“

„Jech — hab'n uffessen helfen?“ stotterte der Amtsdiener erschrocken. „Se hatten aber keen Recht niech, das Vieh zu braten, der gehört vorläufig der Gemeende, so lange, bis der Eigentümer gefunden is.“

„Quatsch! Was woll'n Se'n machen, Sie?“

Za, was wollte er machen? Hatte er nicht ein köstliches Stück vom Hahnbraten verzehrt? —

Aber es war ihm höchst peinlich, dem Amtmann Bericht erstatten zu müssen.

Doch hierzu kam es nicht mehr; denn als er heimkehrte, war der dem Anton Rutschke fortgekommene Hahn wieder aufgefunden worden — und Rutschke hatte dem Gäuser öffentliche Abbitte zu leisten für die ihm angetane Verdächtigung.

Wo aber war der andere weiße Hahn hingekommen? Man suchte das ganze Dorf vergebens nach ihm ab. Das blieb lange Zeit ein Rätsel. — Der Amtsdiener aber machte noch immer einen gehörigen Bogen um das Haus der Witwe Buchtel, die ihn gehöhnt, verspottet und die ihm mit ihrem unrechtmäßigen Hühnerbraten obendrein noch den Mund gestopft hatte.

Von „Aberglauben“ und „Glauben“.

Von F. Gebhardt. (Nachdruck verboten.)

Alles auf Erden ist wechselnd und wandelbar. Nicht nur die Kleidermode und, was uns Sterbliche gegenwärtig am meisten drückt, der Wert des Geldes. Auch menschliche Anschauungen und Begriffe wechseln, „ja sogar“ wissenschaftliche Erkenntnisse. Was Jahrhunderte hindurch als unanfechtbare Wahrheit galt, erscheint plötzlich im Lichte einer anderen Zeit als Trug. Und was man lange als „Märchen“ belächelt, steht eines Tages unerwartet da im Strahlenkleide der „Wirklichkeit“.

Vor einem halben Jahrhundert z. B. und noch später, in meinen Kindertagen, wurde alles, was altdeutsche oder griechische Sage, was unsere Volksmärchen berichten von Ungeheuern — Drachen wurden sie genannt — die irgendein Held erschlug, dadurch zum Befreier bedrohter Mitmenschen werdend, kurzweg als reines Phantasiegebilde betrachtet. Es galt als ausgeschlossen, daß derartige „Fabelwesen“ jemals existiert hätten. Und sieh' da — Funde in unseren Zuragebirgen in Süddeutschland, in den Wildnissen Amerikas und anderwärts brachten zutage, daß es in der Urzeit unserer Erde, die wir mit dem „Fünften Schöpfungstage“ oder als „vorsintflutlich“ bezeichnen, dennoch Geschöpfe gegeben hat, deren Knochen, nun z. T. versteinert, man vor sich sah, und die, zusammengefügt, einen Körperbau zeigen, der große Ähnlichkeit mit dem der in Sagen und Märchen beschriebenen Drachen und Lindwurmen haben. Die Tiergeschlechter der sogenannten „Saurier“, Ichthyiosaurus, Plesiosaurus, Diplodokus u. a., teils Rieseneidechsen, teils walähnliche Säugetiere, sie waren jene Drachen und Lindwurme, von denen die Sagen künden, Geschöpfe, die in großen Erdumwälzungen wohl zugrunde gegangen bis auf einzelne Exemplare, die sich in Sümpfen und Höhlen gehalten hatten, von hier aus ihr Wesen trieben und endlich durch mutige Menschen vertilgt worden sind.

Die sogenannten „Aufgeklärten“ ferner verwiesen auch Gestalten unserer Bibel, wie Joseph, Moses u. a., ins Gebiet der „Sage“ und „Dichtung“, weil ihnen die Bibel nicht als geschichtliches Dokument galt. Bis die Aufdeckung altägyptischer Steininschriften zeigte, daß wirklich ein Mann fremder Abkunft im Dienste eines ägyptischen Königs Kornhäuser bauen, in diesen große Getreidemassen für die Zeiten der Teurung aufspeichern und später an Ausländer verkaufen ließ. — Und wo örtliche Sagen erzählen von Aufschichtung großer Schätze im Erdinnern, von Königs- oder Heldengräbern, was die „Klugen“ spöttisch belächelten, hat sich noch fast immer bei näherer Forschung die Begründung solcher Sagen erwiesen, wenn auch der Wert jener „Schätze“ für die Forscher und Entdecker sich nicht als ein so hoher erwies, wie die Volkserinnerung annahm. Es sei nur der „Königsstuhl“ auf Rügen genannt, der bekanntlich wirklich ein Königsgrab enthält, was man früher als „Sage“ belächelte. Mag eine Sage so alt sein und so lauten wie sie will, ihr Kern beruht auf Geschichte, und „Volkes Stimme“ ist in dieser Hinsicht wirklich „Gottes Stimme“.

Aber das Gesagte berührt eigentlich nicht das Gebiet des Aberglaubens, der bekanntlich in Zeiten der sogenannten „Aufklärung“, wie auch jetzt, immer eine besondere Rolle spielt. Ohne Glauben kann eben kein Mensch auskommen, dieweil im Leben ihm vielerlei begegnet, was sich weder begreifen noch erklären läßt. Der „Glaube“ ist selbst in kühlen Verstandesmenschen tätiger, als sie meinen, und am wenigsten können ihn die Gegner des „Kirchenglaubens“ entbehren, wenn sie gleich behaupten, nur auf die „Wissenschaft“ sich zu stützen und „gar nichts“ zu glauben. Gerade bei den Naturwissenschaften beruht alles auf dem Glauben an die aufgestellten Lehrsätze und vermeintlichen Erkenntnisse, denn diese sind auch nur Dogmen, so gut wie irgendein Dogma der Kirche. Neuerdings treten

Luft- und Unterseeschiffe von ferne lenken kann, so daß es eine Charakteristik des Namens hier nicht mehr gibt!

Weiter Zerstörungen des Zeppelins auf, daß unser großen Zitro-

einem Menschenalter die Geschwindigkeit der Teilchens beträgt



Aus dem Spreewald.
Fleißige Mädchen an einem Sonntagnachmittag in Lehde.
[Georg Haeckel, Berlin-Lichterfelde.]



Eigenartige Nistgelegenheit eines Vogels.
Rotschwänzchen, das in einer alten Stallaterne sein Nest gebaut hat, beim Füttern der Jungen. [Georg Haeckel.]



Eine lustige Gruppe von Sonnenanbetern.
Zeitvertreib in einem Kinderheim.
[Ruge, Berlin.]

den weißen Hahn tragend. Auf einer genau zwischen Rutschkes und Gäusers Gehöft belegenen Wiese setzte er den Hahn vorsichtig nieder.

„Etwas mehr nach rechtse!"

„Nee — näher linkse!"

„So — gutt! Nee, noch drei Schritte linkser!" so rief es durcheinander — man überschrie sich, weil man sich gegenseitig der Anhängerschaft an eine der Parteien bezichtigte.

„Zurick!" so rief jetzt der Amtsdiener, „haltet amal de Gusche, oder 's Hähndel weeß niech, wohin 's rennen sohl."

Nun stand er breitbeinig, wartend, was geschehen würde. Alles schwieg.

Der Hahn schüttelte sich, glättete sein Gefieder, streckte den Hals, schlug mit den Flügeln und — krähte. Dann blinkte er mit den Augen und trat zwei Schritte auf Gäusers Hof zu.

„Der macht zum Paul hinne!" jubelten einige.

„Kennt ihr denn niech eenen eenzigen Monument de Gusche halden — ihr macht 'n Hahn ja verrickt und der Herr Amtmann kann wieder vo vurne anfangen, ihr dämliche Pakage!"

Wieder stand der Hahn still, reckte den Hals, schlug mit den Flügeln, krähte, blinkte und ging dann ein paar Schritte zurück.

„A giebt zum Anton rieber!" jubelten Rutschkes Anhänger.

Aber der Hahn tat das nicht. Er hielt schon wieder inne, kratzte heftig die Wiesenerde, krähte laut — und flog auf ein Pflaumenbäumchen. Das war em keene Ruhe niech — schert euch beem! Macht euch furt!"

Die Menge machte jetzt Anstalt, sich zu verlaufen. Niemand aber ging heim. Die bisher stumm gebliebenen Gegner Rutschke und Gäuser blieben in der Nähe und beobachteten den Hahn. Der guckte sich einige Male um, steckte alsdann den Kopf unter den Flügel und schlief.

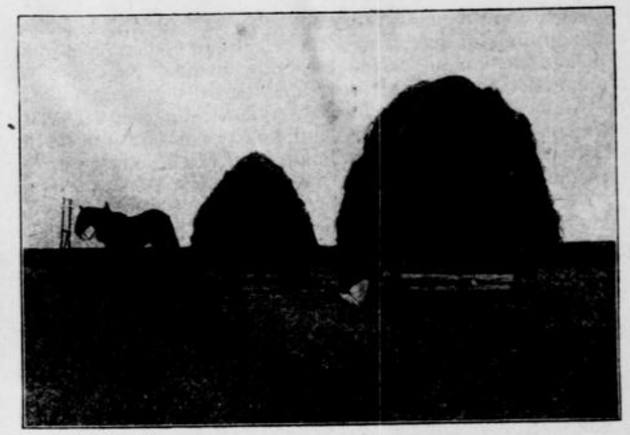


Ein neuer Rekord für Kleinflugzeuge.
(Mit Text.) [Atlantic.]



Aus dem Spreewald.
Bauerngehöft in Lehde. [Georg Haeckel, Berlin-Lichterfelde.]





Fahrbare Kleereiter. (Mit Text.)



Der Ventimotor,
ein bedeutungsvoller Fortschritt auf dem Gebiete der Windkraftwerke ist durch diese Konstruktion gemacht worden. (Mit Text.)



Attentat auf Bundeskanzler Seipel.
Auf den österreichischen Bundeskanzler Seipel wurde am 1. Juni auf dem Südbahnhof in Wien ein Revolverattentat verübt, wobei er schwer verletzt wurde. [Atlantic.]



Töpfervogel (Furnarius rufus) am Nest,
seine Heimat ist Brasilien. Das aus Lehm, untermischt mit Pflanzenfasern erbaute Nest hängt an einem Baumstamme oder Ast und stellt einen dauerhaften Topf dar. [Georg Haeckel, Berlin-Lichterfelde.]



Die ersten Luftbriefkästen in Deutschland.
In München und Nürnberg sind eine Anzahl nur für Luftpostbriefe bestimmte Kästen aufgestellt worden. [Atlantic.]



Verkaufsläden in der Wiener Hofburg.
Es ist beabsichtigt, in einen Teil der Wiener Hofburg Cafés und Restaurants einzurichten, auch sind in den Durchgängen Verkaufsläden eingerichtet worden. [Atlantic.]